



Foto: Pengfei Wu



Leben in der Stadt bedeutet Vielfalt: Wohnen, Arbeiten, Erholen, Leben – alles auf engem Raum – bedeuten kurze Wege und verschaffen vielerlei Berührung- und Anknüpfungspunkte. Hieraus entstehen Anregungen für neue Ideen, Kreativität wird freigesetzt. Urbanes Zusammenleben bedeutet aber auch, mit seinen negativen Seiten umzugehen: räumliche Dichte fördert auch soziale Dichte, Nutzungsvielfalt fordert ein Übermaß an Aufmerksamkeit ein, Lärm und andere Umweltbeeinträchtigungen erzeugen individuellen und sozialen Stress. Aus Berührungspunkten werden Reibungspunkte: Toleranzschwellen sinken, Konflikte des Miteinanders der Stadtbewohner steigen.

Die aktuelle Flüchtlings-Krise tut dabei ein Übriges. Gerade der Umgang mit dem Zustrom von Flüchtlingen zeigt, dass die zivilisatorische Basis, auf der das demokratische Europa gründet, kaum mehr als ein dünner Bodensatz ist. Wie schnell dieser erodiert, zeigt sich an den hilflosen bis bössartigen Reaktionen der Politik und daran, dass Teile der Bevölkerung allzu schnell bereit sind, demokratische Grundrechte und Traditionen zur Disposition zu stellen, wenn andere als man selbst diese auch in Anspruch zu nehmen wagen. Schauderhaft, welche Wagenburg-Reflexe zu Tage treten, wenn der eigene Wohlstand und die eigene Bequemlichkeit bedroht erscheinen.

Da ist es ein guter Ansatz, dass, zumindest hier vor Ort, professionelle Hilfe zur Schlichtung von Konflikten im urbanen Zusammenleben bereit steht – ganz gleich, ob sie aus dem Zusammentreffen unterschiedlicher sozialer Lagen, weltanschaulicher Sichtweisen, verschiedener sozialer Milieus, kultureller Hintergründe, persönlicher Motive oder altersbezogen gespeist werden. Das Sozialreferat der Landeshauptstadt München hat eine Task force eingerichtet, die bei Konflikten im öffentlichen Raum (AKIM) und im nachbarschaftlichen, sozialen Zusammenleben (SteG) eingreifen kann – wenn man bereit ist, diese Hilfe auch anzunehmen. In dieser STANDPUNKTE-Ausgabe berichten wir ausführlich über die Bemühungen, die Folgen von Stress im sozialen Raum zu mildern.

Über Leserreaktionen zu diesem und weiteren Themen dieser Ausgabe freuen wir uns.

DETLEV STRÄTER, 1. VORSITZENDER DES PROGRAMMAUSSCHUSSES

Inhalt:

Themenschwerpunkt: Konfliktlösung in Nachbarschaft und öffentlichem Raum

„Das Kriegsbeil begraben“... Städtisches Konfliktmanagement zur Beilegung sozialer Konflikte	2
„Manche Konflikte sind nicht von heute auf morgen lösbar“ – Interview mit Sozialreferentin Brigitte Meier	3
Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben ...	6
Ein Fall für SteG – Nachbarschaftskonflikt	7
Ein Fall für SteG – Wohnumfeld	9
Raum-Pflege – Wie AKIM in München für ein tolerantes Miteinander im öffentlichen Raum sorgt	10
Konfliktbearbeitung von AKIM bei Gemeinschaftsunterkünften für Flüchtlinge	12
Konfliktmanagement rund um das nächtliche Feiern in der Müllerstraße	12
Willkommen in München	13
<hr/>	
Zum 100. Todestag von Max Kolb am 25. Nov. 2015	14
S-Bahn-Gleise rund um München	16
Wie hältst Du's mit der Region?	18
Schwierige Situation für Radio LORA München	20
Leserbrief	23
<hr/>	
Ankündigungen:	
Garten-Geschichte(n) Maxvorstadt: biographisch – literarisch – topographisch	21
Radio Lora – Du bist die Stadt	21
Arbeitskreise im November 2015	21
Mitdenken – Mitreden – Mitgestalten – Wie sieht die Bürgerbeteiligung der Zukunft aus?	22
Alte Akademie – Öffentliche Bürgerinformationsveranstaltung	23
Urbane Dichte gestalten – Diskussion mit Stadtbaurätin Frau Prof. Dr. (I) Elisabeth Merk	24
Nacht.Leben Eine Nachtung	24
<hr/>	
Impressum	15

„Das Kriegsbeil begraben“...

Städtisches Konfliktmanagement zur Beilegung sozialer Konflikte

Konflikte, Streitereien, Auseinandersetzungen gehören zum menschlichen Zusammenleben und treten wie selbstverständlich dort auf, wo unterschiedliche Interessen aufeinanderstoßen. Um Streit zu schlichten, Konflikte zu lösen, bevor sie eskalieren und zu nur schwer beherrschbaren Formen sozialer Auseinandersetzungen führen, gibt es verschiedene Wege und Verfahren. Formalisierte Verfahren sind etwa Schlichtungen im Rahmen von Tarifausschüssen, Einigungsstellenverfahren bei innerbetrieblichen Auseinandersetzungen zwischen Geschäftsleitung und Arbeitnehmern oder Schlichtungsstellen bei Gerichten zur Einigung von Konfliktparteien, bevor über eine formelle Klage von einem Gericht ein Urteil gesprochen werden muss.

Neben diesen eher traditionellen Formen der Konfliktlösung bzw. präventiver Konfliktvermeidung wächst der Bedarf nach Verfahren, die zur Lösung von eher niederschwelligeren Konflikten im alltäglichen Leben beitragen, welche für die Beteiligten aber schwerwiegende Beeinträchtigungen ihrer Lebenszufriedenheit darstellen und aus denen sie ohne Hilfe Dritter selten oder gar nicht herausfinden. Dabei ist der latente Konflikt oder der offene Streit als Interessengegensatz mindestens zweier Akteure wesentlicher Bestandteil des sozialen Lebens. Viele dieser Konflikte entzündeten sich aufgrund unterschiedlicher sozialer Lagen in der häuslichen Nachbarschaft und im Wohnumfeld, im Betreuungs- und Ausbildungsbereich oder im öffentlichen Raum der Stadt. Das Konfliktmanagement, also die Beratung und Mediation bei Konflikten, versteht sich dabei als „Kunst der angemessenen Intervention“: Patentlösungen gibt es dabei nicht, aber verschiedene Wege, um zur Entschärfung des Konflikts zu gelangen.

Die Stadt München hat dazu ein Konzept des Konfliktmanagements erarbeitet und dazu zwei Organisationseinheiten geschaffen, die beim Amt für Wohnen und Migration im Sozialreferat administrativ angehängt sind: die Stelle für Gemeinwesenmediation – SteG – und das Allparteiliche Konfliktmanagement in München – AKIM.



Die Stelle für Gemeinwesenmediation – SteG – vermittelt bei Konflikten im gesamten Stadtgebiet, v.a. in den Bereichen Nachbarschaft, Wohnumfeld,

Stadtteil, Schule, Kindertagesstätten und Ausbildung. SteG bietet Fortbildungen und Workshops, z.B. zum Thema „präventives Konfliktmanagement“, auch im interkulturellen Kontext an. Für SteG arbeiten ausgebildete Mediatorinnen und Mediatoren mit

verschiedenen Sprachkompetenzen. Angestrebt wird, dass Konfliktparteien selbst eine einvernehmliche Lösung finden und darin eingebundene Institutionen in ihrer Arbeit unterstützt werden. An SteG können sich Konfliktbeteiligte oder auch dritte Personen, die an einer Konfliktlösung interessiert sind, wenden.

Das Allparteiliche Konfliktmanagement in München – AKIM



– wurde auf Beschluss des Stadtrats im Februar 2014 eingerichtet und im Frühjahr 2015

aktiv. AKIM nimmt für das gesamte Stadtgebiet bei Anfragen zu Konfliktlösungen im öffentlichen Raum eine erste Konfliktanalyse vor und ist vor Ort mit einem allparteilichen Ansatz präsent. Bei der Einrichtung von AKIM stand das Wiener Projekt SAM (sozial, sicher, aktiv und mobil) Pate, das 2007 ins Leben gerufen wurde: In Wien ist ein 26-köpfiges Team unterwegs, um Konflikte und soziale Anliegen unterschiedlichster Art zu schlichten. AKIM arbeitet eng mit einer Arbeitsgruppe zusammen, an der Vertreterinnen und Vertreter des Sozialreferats (inkl. Streetwork), des Referats für Gesundheit und Umwelt (RGU) (inkl. Streetwork), ggf. und bedarfsweise des Kreisverwaltungsreferates und der Polizei teilnehmen, die sich regelmäßig treffen und Festlegungen treffen, wenn zwischen den an der Konfliktlösung beteiligten Stellen unklare Zuständigkeiten bestehen. Basis der Zusammenarbeit von AKIM und der Arbeitsgruppe ist der Leitfaden „Konfliktlösung im öffentlichen Raum“, der unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten benennt.

Unser Themenschwerpunkt der STANDPUNKTE stellt das städtische Konzept des sozialen Konfliktmanagements und seine Bausteine näher vor. (DS)

„Manche Konflikte sind nicht von heute auf morgen lösbar“

Interview mit Sozialreferentin Brigitte Meier

Münchner Forum: Was sind aus Ihrer Sicht immer wieder vorkommende Konflikte im öffentlichen Raum in München?

Brigitte Meier:

Wir haben öffentliche Plätze mit unterschiedlichen Nutzern und gegenläufigen Interessen. Daraus können Konflikte entstehen. Wenn Sie hier aus den Fenstern des Sozialreferats runter auf den Orleansplatz schauen, dann war der früher auch so ein Konfliktort. Ladenbesitzer, Anwohner und Spaziergänger fühlten sich gestört von Wohnungslosen oder Alkoholkonsumierenden, die dort herumstanden oder sich auf den Bänken niederließen.

Und weil der öffentliche Raum begrenzt ist, gibt es natürlich immer wieder Probleme oder schlicht

Dann gibt es Orte, wo ich mir denke, dass die Belastung objektiv eher nicht so hoch ist. Es gibt auch in Trudering Menschen, die sich beschweren, dass es zu laut ist. Es ist abhängig vom Ort und von der Bewohnerschaft, wie die Konflikte sich darstellen.

Haben Sie beobachtet, dass die Zahl der Konflikte in der Stadt insgesamt zunimmt?

Nein, aber sie sind anders als früher. Vieles haben wir schon wieder vergessen. Wir hatten in den neunziger Jahren ein dramatisches Drogenproblem im öffentlichen Raum. Da gab es um die Uni herum und in den U-Bahnen konsumierende und sichtbare Drogenabhängige. Oder Ende der achtziger Jahre, Anfang der neunziger Jahre hatten wir viel mehr

sichtbare Wohnungslose, die draußen übernachtet haben. Das haben wir gut in den Griff bekommen. Die Konflikte haben sich in den vergangenen Jahren eher verschoben oder verändert.

Seit einiger Zeit gibt es die Stelle für Gemeinwesenmediation (SteG) und das Allparteiliche Konfliktmanagement in München (AKIM). Warum ist denn das Sozialreferat überhaupt in dieses Thema Konfliktmanagement und Konfliktmoderation eingestiegen?

Es gibt im Sozialreferat eine Tradition, mit dem öffentlichen Raum

und seiner Nutzung umzugehen: Die klassische Streetwork. Aber die Streetwork ist immer parteilich unterwegs, sie ist zum Beispiel zuständig für Drogenabhängige und schaut, wie sie ihnen helfen und gut im System andocken kann. Streetworker sehen sich als Unterstützer eines bestimmten Klientels. Wir haben aber andere Konflikte, bei denen Streetwork nicht eingesetzt werden kann. Beispielsweise am Gärtnerplatz gibt es feiernde junge Menschen, die in einem gewissen Widerspruch zu ruhebedürftigen Menschen stehen. Orientierungspunkt für diese Art der Konfliktbewältigung war das Vorbild von Wien. Daraus ist bei uns AKIM entstanden. Ein Ansatz, der alle Interessen berücksichtigt und nicht die Interes-



Foto: LHM

Ludwigstraße, Universität

unterschiedliche Interessen, was man tun oder lassen sollte. Das ist so am Gärtnerplatz oder an der Isar.

Hat das damit zu tun, dass die Reizschwelle der Münchnerinnen und Münchner sinkt oder dass etwas spürbar wird, was man als „Dichtestress“ bezeichnen könnte?

Das kommt auf die Situation an. Ich verstehe, wenn die Menschen, die am Gärtnerplatz wohnen und schlafen wollen, nach Mitternacht sagen: Jetzt ist es auch einmal gut. Ich würde nicht sagen, diese Menschen sind besonders sensibel und deshalb gereizt, sondern sie haben einfach ein Schlafbedürfnis.

sen einer einzelnen Zielgruppe.

Was sind die Aufgaben, bei denen SteG und AKIM tätig werden?

AKIM und SteG haben ganz unterschiedliche Aufgaben. SteG setzen wir ein, wenn wir sehen, dass es einen erkennbaren Konflikt zwischen zwei oder drei Gruppen gibt. Ein Beispiel von der Schwanthalerhöhe: Dort waren die Skater auf einem öffentlichen Platz [Georg-Freundorfer-Platz, Anm. der Red.] relativ laut, und die Anwohner und Nachbarn haben sich über den Lärm beschwert. Da haben wir mit SteG versucht zu vermitteln. Indem man sich zum Beispiel über feste Zeiten geeinigt hat oder über den Umgang mit Müll. Das ist ein klassisches Mediationsthema: zwei Interessengruppen versuchen, mit Regeln gegenseitig aufeinander Rücksicht zu nehmen. Am Gärtnerplatz aber können Sie nicht zwischen zwei bekannten Gruppen schlichten, weil der Konflikt dort anonym ist. Die einen wollen feiern, die anderen wohnen da. Da können Sie nicht mit Regeln der Streetwork arbeiten und einem Betrunkenen sagen, dass er um Viertel nach zehn zu trinken aufhören soll. So etwas ist nicht moderierbar, da müssen Sie mit etwas anderem ran. Genau das versucht AKIM, also runterdimmen, Verständnis wecken.

Ich war mal beim Einsatz dabei. Der junge Mensch sagte: „Warum kann ich jetzt nicht laut sein, dann sollen die Leute, die am Gärtnerplatz wohnen, halt woanders hinziehen.“ Dann haben wir gesagt: „Der wohnt da schon 30 Jahre, und du bist der, der später gekommen ist.“ Und dann hat der gesagt: „Ach so!“

Sind Ihre Erfahrungen mit AKIM und SteG positiv?

AKIM am Gärtnerplatz hat gut funktioniert. Ob AKIM an der Isar funktioniert, wissen wir noch nicht. Das haben wir noch nicht ausprobiert, aber wir sind skeptisch. Die Fläche und die Zahl feiernder Menschen sind dort viel größer, da braucht man andere Antworten. Man muss den Konflikt anschauen, man muss die Ursachen anschauen. Und manchmal muss man auch mit dem Konflikt vorübergehend leben. Manche Konflikte sind nicht von heute auf morgen lösbar.

Sehen Sie die Gefahr, dass es Reibungsverluste gibt, weil sich mehrere Institutionen gleichzeitig mit

demselben Konflikt beschäftigen, ohne voneinander zu wissen?

Nein, der Einsatz von AKIM wird gesteuert. Erst einmal wird abgecheckt, ob der Konflikt schon bekannt ist. Ist da schon jemand dran? Müssen wir uns überhaupt darum kümmern? Es gibt dazu eine Arbeitsgruppe, die sich mit dem Kreisverwaltungsreferat und der Polizei abstimmt.

In den letzten Wochen sind zahlreiche Flüchtlinge nach München gekommen, viele auf dem Weg in andere Teile Deutschlands, manche werden auch dauerhaft hier bleiben. Sehen Sie da neue Konflikte auf die Stadtgesellschaft zukommen oder sind da die



Grillen am Flaucher

FOTO: HENNING SCHLOTTMANN, WIKIMEDIA COMMONS

alten Konflikte zu erwarten, bei denen man weiß, wie man ansetzen kann?

München kann Integration, das haben wir in den vergangenen Jahrzehnten bewiesen. Wir wissen, wo wir ansetzen müssen. Migration ist Teil der Stadtgeschichte und -kultur und hat München bereichert. Ich sehe vor diesem Hintergrund in erster Linie die Chancen, bei allen Konflikten, die es auch geben wird. Ein Miteinander statt konfliktbeladenes Gegeneinander wird gelingen, wenn wir immer wieder erklären, aufklären und uns offen begegnen. Wir müssen ins Gespräch kommen, ob in der Schule, im Verein, am Arbeitsplatz, im Café oder einfach auf der Straße. Begegnungen untereinander sind wichtig, damit das Verständnis füreinander wächst. Das gilt ganz grundsätzlich, nicht nur in Bezug auf Flüchtlinge. Denken Sie beispielsweise an Einrichtungen für Wohnungslose, psychisch Kranke oder eine Jugendhilfeeinrichtung. Hier haben Sie vergleichbare Konflikte mit Teilen der Anwohnerschaft wie bei der Errichtung von Flüchtlingsunterkünften. Die Argu-

mente, die Bedenken, die Ansätze des Ausgleichs sind ähnlich und lassen sich meist ausräumen durch Aufklärung und Begegnungen. Bisher ist es in München zu keinen nennenswerten Streitigkeiten zwischen verschiedenen Flüchtlingsgruppen gekommen, ich hoffe, das wird auch so bleiben.

Rainer Wendt von der Deutschen Polizeigewerkschaft hat vor Kurzem in einem Interview ein sehr dramatisches Bild gezeichnet. Er sprach von ethnischen und religiösen Konfliktlinien und auch von Clanstrukturen in Asylbewerberunterkünften, von

Foto: LHM



Gärtnerplatz

denen er täglich in seiner Arbeit höre. Sehen Sie die Gefahr, dass es solche Konfliktlinien am Ende auch in der Münchner Stadtgesellschaft gibt?

Ich sehe für München diese Gefahr nicht so dramatisch. Großfamilien, die hierarchisch agieren, und Clanstrukturen sind etwas, was wir in der sozialen Arbeit seit Ewigkeiten kennen. Damit umzugehen und mit einem Clan oder einer Großfamilie zu verhandeln, ist nichts, was uns überrascht. Wir haben jetzt wegen des großen Zuzugs von Flüchtlingen einfach mehr zu tun, sind aber gut darauf vorbereitet.

Wir haben in München seit vielen Jahren das Problem des knappen und des teuren Wohnraums. Könnte sich da der Konflikt verschärfen zwischen Neuankömmlingen, die Wohnraum suchen und auf dem freien Markt keinen finden, und den Münchnern, die schon sehr lange auf der Suche nach diesem bezahlbaren Wohnraum sind?

Der derzeitige Flüchtlingsstrom hat zunächst keinen Einfluss auf den Wohnungsmarkt. Ankommende Flüchtlinge sind nicht im freien Wohnungsmarkt

unterwegs, sondern werden in besonderen Gemeinschaftsunterkünften und im Rahmen unseres Überbrückungs- und Sofortprogramms vorübergehend in ehemaligen Gewerbeobjekten, Wohncontainern und winterfesten Leichtbauhallen untergebracht. Von einer Konkurrenz zwischen Flüchtlingen und Wohnungssuchenden, wie manchmal behauptet wird, kann daher keine Rede sein, zumal auch kein Wohnungsbauprojekt wegen Flüchtlingsunterkünften unterbleibt.

Davon zu unterscheiden sind anerkannte Flüchtlinge, die dauerhaft in München bleiben wollen. Sie müssen wie jeder andere Wohnungssuchende auf dem Wohnungsmarkt eine Bleibe suchen. Das stellt alle Beteiligten vor eine Herausforderung, die wir aber meistern werden.

Es darf bei der Suche nach bezahlbaren Wohnungen keine Konkurrenz zwischen anerkannten Asylbewerbern, bedürftigen Familien, Alleinerziehenden, Rentnern und Obdachlosen geben. Wir müssen daher in München bezahlbare Wohnungen erhalten und möglichst rasch neue bauen. Und genau hier setzen unsere geplanten Sonderbauprogramme an. So haben wir für die kommenden Jahre ein Wohnungsbauprogramm aufgelegt, für 800 Millionen Euro. Diese Mittel fließen in den geförderten Wohnungsbau und kommen somit den unteren und mittleren Einkommensgruppen zugute. Angesichts der ungebrochen hohen Wohnungsnachfrage hat der Stadtrat kürzlich sogar die Zielzahl auf 8.500 neue Wohneinheiten pro Jahr erhöht.

DAS INTERVIEW FÜHRTE MICHAEL SCHNEIDER AM 29.09.2015



Brigitte Meier, Sozialreferentin der Landeshauptstadt München

Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben ...

Was tut die Landeshauptstadt München zur Stärkung des sozialen Friedens in Nachbarschaften und sozialen Einrichtungen?

Alternative Streitbeilegungsformen sind in aller Munde. Angefangen von der Schlichtung über das Ombudsverfahren bis hin zur Mediation. Die Mediation ist ein Verfahren, bei dem die Streitenden selbst ihre Lösung finden. Sie werden dabei unterstützt von der Mediatorin/dem Mediator. In München gibt es bei der Landeshauptstadt eine eigene Stelle, die u.a. bei Konflikten von Kindertageseinrichtungen mit Nachbarn, aber auch bei Konflikten von Einrichtungen mit Eltern Mediationen und Konfliktmoderationen anbietet. Im folgenden wird diese Stelle mit ihren Aufgabenbereichen und Fallbeispielen dargestellt.

Die Stelle für Gemeinwesenmediation SteG

Die Stelle für Gemeinwesenmediation SteG ist seit 2010 eine Stelle der Landeshauptstadt München, angesiedelt im Sozialreferat, Amt für Wohnen und Migration. Ziel von SteG ist es, zu einem friedlichen Zusammenleben der Menschen in München beizutragen.

Die von SteG vermittelten Mediationen sind für die Bürgerinnen und Bürger und für die Einrichtungen kostenlos. Das Verfahren ist vertraulich und außergerichtlich.

Mediationsfelder

SteG vermittelt bei Konflikten in der Nachbarschaft, im Wohnumfeld, im Stadtteil, in Kindertageseinrichtungen, in Schulen und in der Ausbildung. Interkulturelle Aspekte werden bei der Konfliktbearbeitung besonders berücksichtigt, wenn die Konfliktbeteiligten unterschiedlicher Herkunft sind und sich dies auf den Konflikt bzw. den Umgang mit dem Konflikt auswirkt. Neben der Vermittlung bietet SteG auch Fortbildungen und Workshops z.B. zum Thema „präventives Konfliktmanagement, auch im interkulturellen Kontext“ an.

MediatorInnen

Für SteG arbeiten ca. 25 MediatorInnen. Sie sind speziell ausgebildet für die Bearbeitung von Konflikten im Gemeinwesen. Die MediatorInnen haben unterschiedliche Herkunftsberufe, d.h. sie sind z. B. Sozialpädagoginnen oder Architekten. Viele verfügen über verschiedene Sprachkompetenzen und auch Erfahrung mit interkulturellen Konflikten. Bei Bedarf können Dolmetscher hinzugezogen werden. Die MediatorInnen bei SteG arbeiten im Tandem.

Dies bedeutet, dass in der Regel zwei MediatorInnen den Fall bearbeiten. Dies hat den Vorteil, dass sie die Sitzungen gemeinsam vor- und nachbereiten, sich gegenseitig ergänzen und einander Rückmeldung geben können. Haben sie unterschiedliche Kompetenzen, können mehrere fachliche Bereiche abgedeckt und somit genauer auf die Bedürfnisse der Beteiligten im Einzelfall eingegangen werden. Für die Medianten ist dies von Vorteil, weil sie mindestens zwei Personen ihre Sicht des Konflikts darstellen können.

Die MediatorInnen werden im Auftrag der Stelle für Gemeinwesenmediation tätig, sind aber in ihrer Arbeit unabhängig. Dies ist für die MediatorInnen sehr wichtig, weil sie nicht als „verlängerter Arm der



Landeshauptstadt München“ wahrgenommen werden wollen.

Die MediatorInnen sind alle nach den BM (Bundesverband Mediation) Standards ausgebildet. Sie erhalten eine Aufwandsentschädigung für jede gearbeitete Stunde (Vorbereitung, Termine, Nachbereitung).

Koordinierungsstelle

Die Koordinierungsstelle besteht aus einer Leitung, einer Koordinatorin und einer Teilzeitsekretärin.

Der Aufgabenbereich umfasst:

- Weiterentwickeln und Umsetzen des Konzepts für den gesamten Tätigkeitsbereich der Stelle,
- Konfliktanalyse der Anfragen,
- Fallannahme und -vergabe an das Team,
- Organisation und Koordination des MediatorInnenpools,
- Vernetzung mit anderen städtischen Stellen, freien Trägern, der Politik und der Polizei,
- Teilnahme an stadtweiten Arbeitsgruppen,
- Werbung und Pressearbeit.

Ablauf bei Fallanfragen

An die Koordinierungsstelle von SteG kann sich jede Konfliktpartei, aber auch eine unbeteiligte dritte Person wenden, die von der Konfliktsituation erfahren hat und an einer Konfliktlösung interessiert ist, auch Institutionen und Politik. Dabei sollte es sich um einen Konflikt in den Feldern handeln, in denen SteG tätig ist (s.o.). Sinnvoll ist, sich so früh wie möglich an die Koordinierungsstelle zu wenden.

Aber auch wenn der Konflikt bereits verfahren scheint, kann eine Vermittlung durch SteG helfen, die Situation zu lockern, Missverständnisse zu klären und eine Basis für gegenseitiges Verständnis zu setzen und die Atmosphäre zu entspannen. Wird der Konflikt von der Koordinierungsstelle als ein medierbarer Konflikt eingestuft, so stellt sie ein Tandem zusammen. Dieses nimmt binnen einer Woche die Arbeit auf. Bei kleineren Nachbarschaftskonflikten erfolgt dies in der Regel durch einen Anruf bei dem

Medianten/der Medianten, die wegen des Falls angerufen haben. Danach wird die zweite Konfliktpartei angeschrieben mit der Frage, ob auch ein Interesse an Mediation besteht. Im Kontext Schule/ Kindertagesstätten besteht der erste Kontakt meist mit der Einrichtung.

Am Ende jeder Mediation/ Moderation erstellen die MediatorInnen anonymisiert eine Dokumentation, die die Koordinierungsstelle u.a. zum Zweck der Evaluation aufbewahrt.

EVA JUISTEN, ANJA HUBER

Weitere Informationen:

SteG ist einer von drei Arbeitsbereichen der Stelle für *Bürgerschaftliches Engagement und Konfliktmanagement (BEK)*
E-mail: steg.soz@muenchen.de, Telefon: 089/ 233-40034
Landeshauptstadt München, www.muenchen.de/steg



Dr. Eva Juisten leitet die Stelle für *Bürgerschaftliches Engagement und Konfliktmanagement (BEK)* im Sozialreferat; Amt für Wohnen und Migration der Landeshauptstadt München



Anja Huber ist Koordinatorin der Stelle für *Gemeinwesenmediation (SteG)* der Landeshauptstadt München

Ein Fall für SteG - Nachbarschaftskonflikt

Im Folgenden wird einer der typischen Nachbarschaftskonflikte dargestellt, die bei der Stelle für *Gemeinwesenmediation* angefragt werden:

Ruhestörung

Frau H. (Rentnerin, 68, zwei erwachsene Töchter) ruft bei der Koordinatorin von SteG an und schildert einen Konflikt mit einer Familie K., die über ihr wohnt. Der Konflikt besteht, seitdem die Familie (Herr und Frau K. ca. 30 Jahre alt, 1-jährige Tochter) oben vor einem Jahr eingezogen ist. Frau H. ist verärgert, weil von oben in den frühen Morgenstunden (zwischen 6.30 und 7.30 Uhr, manchmal auch schon ab 4.30 oder 5.30 Uhr) sowie in den Abendstunden (18.00 bis 20.00 Uhr) Kindergetrampel zu hören

ist. Manchmal sind bei der Familie viele Menschen zu Besuch, es werden Möbel verrutscht, gelacht und geredet. Sie vermutet, dass die Familie über sie schlecht spricht und sich über sie lustig macht, wenn sie hoch geht und um Ruhe bittet. Alle Versuche, mit der Nachbarfamilie zu reden, haben nichts genutzt. Der Konflikt ist soweit eskaliert, dass sich die Konfliktparteien entweder sofort anschreien oder sich schweigend aus dem Weg gehen. Frau H. hat festgestellt, dass immer wieder Luft aus dem Reifen ihres Fahrrads abgelassen wird und vermutet, dass es Herr oder Frau K. sind, hat aber keine Beweise. Frau H. hat bereits die Hausverwaltung informiert, die hält sich aber aus dem Konflikt heraus. Letzte Woche hat Herr K. Frau H. bei einem zufälligen Treffen

im Hausflur, bei dem sie ihn wegen des Fahrradreitens angesprochen hat, massiv bedroht. Frau H. ist herzkrank und regt sich jedes Mal stark auf, was ihr gesundheitliche Probleme bereitet. Durch die Aufregung und den Schlafmangel ist ihr gesundheitlicher Zustand stark beeinträchtigt, was ihr Arzt bestätigt hat. Jetzt hat sie Angst, dass Herr K. sie angreifen oder die Familie ihr sonst etwas antun könnte. Sie denkt nicht, dass Familie K. zu einem Gespräch kommt, sie wäre aber selbst bereit, an einem Vermittlungsgespräch teilzunehmen.

Intervention durch SteG

Die Koordination beauftragt zwei Mediatorinnen und übermittelt die Kontaktdaten der Konfliktparteien. Eine Mediatorin ruft Frau H. an, stellt sich als freie Mediatorin, die im Auftrag der LH München für SteG arbeitet, vor. Sie vereinbaren, dass die Mediatorin einen Brief an die Familie K. schreibt und ein Vermittlungsgespräch über SteG anbietet. Familie K. meldet sich bei der Mediatorin, und es wird ein Treffen in einem benachbarten Nachbarschaftstreff vereinbart. Es kommen Frau H., Herr und Frau K. sowie die beiden SteG-Mediatorinnen. Beide Konfliktparteien stellen die Thematik aus ihrer Sicht dar.

Die eine Seite und die andere Seite

Frau H. berichtet ihre Sicht auf den Konflikt wie oben beschrieben. Familie K. berichtet, dass sie am Anfang, als sich Frau H. bei ihnen wegen des Lärms ihrer Tochter beschwert hat, schon bereit gewesen wären, ihr entgegenzukommen. Sie haben aber gleichzeitig darauf hingewiesen, dass die Wohnungen sehr hellhörig sind und man ein Kleinkind nicht daran hindern kann, sich in einer Wohnung zu bewegen. Auch das Schreien könne man der Tochter nicht verbieten. Außerdem hätte sie Frau H. mit diskriminierenden Äußerungen bzgl. ihres Aussehens und ihrer Herkunft beschimpft (beide stammen aus Nigeria, leben aber schon lange in Deutschland). Sie treffen sich mehrmals im Monat mit Familienmitgliedern und Freunden in ihrer Wohnung, da diese die größte im Freundeskreis ist und sie kein Geld haben, sich in einer Gaststätte zu treffen oder Räume anzumieten. Außerdem müsse jemand auf das Kind aufpassen. Mit dem Fahrrad hätten sie beide nichts zu tun. Sie haben festgestellt, dass seit dem Streit mit Frau H. der Hausmeister immer wieder auf sie zukommt und sie mit Vorwürfen überzieht (sie würden ihren Müll nicht ordnungsgemäß entsorgen, ihre Fahrräder falsch abstellen, es kämen Essensgerüche aus der Wohnung, die die anderen Mieterinnen und Mieter angeblich stören, die Wäsche soll von ihnen nicht auf dem Balkon aufgehängt werden etc.). Sie

vermuten, dass Frau H. dahinter stecke.

Die Mediation

Die SteG-Mediatorinnen unterstützen die beiden Konfliktparteien dabei, sich die unterschiedlichen Sichtweisen auf den Konflikt anzuhören. Dabei gelingt es herauszuarbeiten, dass jede Seite einen Anteil an den Geschehnissen hat, die die andere Seite zu weiteren Handlungsschritten bringt, so dass der Konflikt sich aufschaukelt. Die Ursachen sind Angst und Unsicherheit, Wut und das Gefühl, der anderen Konfliktpartei ausgeliefert zu sein, hilflos zu sein, sich wehren zu müssen, um noch Schlimmeres zu verhindern. Durch die Mediation wird deutlich, was beide Konfliktparteien eigentlich wünschen: In Ruhe und in Sicherheit in einem Haus zu wohnen. Nachdem die jeweilige Konfliktpartei anerkennt, dass die Sichtweise der anderen Partei nachvollziehbar und begründet ist, und ein gemeinsames Ziel herausgearbeitet wurde, ist es möglich zu überlegen, wie man dieses Ziel zusammen erreichen könnte.

Vereinbarungen

In einem zweiten Treffen, das nach einer Woche ebenfalls „auf neutralem Boden“ in den Räumen des Nachbarschaftstreffs stattfindet, werden konkrete Vereinbarungen zwischen Frau H. und Familie K. getroffen:

Familie K. informiert Frau H. darüber, wenn wieder ein größeres Treffen stattfindet, dann kann sie sich für den Abend ebenfalls verabreden und ist nicht so gestört von dem Lärm.

Familie K. fragt beim Nachbarschaftstreff an, ob es möglich ist, sich hier zu treffen, ohne etwas bezahlen zu müssen, die Räume würden sogar in Reichweite eines Babyfons liegen.

Frau H. wird sich nicht beim Hausmeister über Familie K. beschweren, sondern wenn sie etwas stört, direkt mit Familie K. reden.

Beide vereinbaren einen höflichen, respektvollen Umgang miteinander.

Was sich verändert hat

Schon seit dem ersten Treffen hat sich die Situation im Haus entspannt. Der Umgangston der beiden Konfliktparteien beim zweiten Treffen war freundlich und höflich. Beide Seiten haben erkannt, dass es der jeweiligen anderen Partei nicht darum geht, der anderen zu schaden. Beide Seiten sind zuversichtlich, dass ihre Vereinbarungen eingehalten werden.

Fazit

Der geschilderte Fall ist idealtypisch für einen Verlauf einer Mediation durch SteG. Die Konstellation kann beliebig variiert werden:

Alteingesessene versus Neuhinzuziehende, ältere Menschen versus Junge, Alleinstehende versus Familien, Raucher gegen Nichtraucher, Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen: Meistens geht es um unterschiedliche Vorstellungen, wie man „richtig“ wohnt, lebt, sich zu verhalten hat, und die daraus resultierenden Mißverständnisse. Der Konflikt zieht sich oft über Jahre und beeinträchtigt die Parteien auch massiv gesundheitlich, sowohl physisch als auch psychisch (Schlafstörungen, psychosomatische Erkrankungen, Herz- und Kreislaufbeschwerden, Depressionen). Oft kommt es vor, dass die zweite Konfliktpartei nicht bereit ist, zu einem Vermittlungsgespräch zu kommen. Meistens sind

jedoch die Vorbehalte und Befürchtungen größer als nötig. Die Mediationen finden in einem sehr geschützten, freiwilligen Rahmen statt und sind noch dazu für die Konfliktparteien kostenlos. Auch wenn nicht immer alle Fragen im Rahmen einer Mediation gelöst werden können, ist die Situation der beiden Konfliktparteien im Nachhinein fast immer besser als vorher. Allein dadurch, dass der Konflikt von einer anderen Warte aus betrachtet werden konnte, löst in den meisten Menschen eine Veränderung ihres bisherigen Verhaltens aus. Es lohnt sich also, das Angebot von SteG so früh wie möglich in einem Konfliktfall zu nutzen.

ANJA HUBER

Ein Fall für SteG - Wohnumfeld

Nutzung eines Innenhofes

Die Nutzung des Innenhofes sorgt zwischen den Bewohnerinnen und Bewohnern einer Wohnanlage seit Jahren für Konflikte. Der Hof ist nur für die Bewohnerschaft der Wohnanlage zugänglich. Er eignet sich daher ideal für Kinder zum Spielen und auch für Feste für die Hofgemeinschaft.

Einige Mieterinnen und Mieter – vor allem Singles und Paare ohne Anhang (meist im Rentenalter) – aber stört es, wenn die Kinder häufig im Hof Ball spielen, insbesondere abends und am Wochenende. Die Hausverwaltung hat auf die Beschwerden hin begonnen, Spielsachen aus dem Hof zu entfernen, Spielgeräte abzubauen und das Ballspielen zu verbieten. Dies verärgert die Familien mit Kindern, zumal sie über das Entfernen der Spielgeräte nicht vorab informiert wurden.

Ein weiteres Konfliktfeld ist die Organisation von Hoffesten. Früher gab es ein Hoffest für die Hofgemeinschaft, an dem überwiegend Familien mit Kindern teilnahmen. Die Hoffeste wurden über einen Aushang angekündigt. Die Hausverwaltung wurde in die Planungen aber nicht einbezogen, und es erfolgte auch keine Terminabsprache. Das letzte angekündigte Hoffest wurde schließlich von der Hausverwaltung untersagt.

Der Ton unter den Mieterinnen und Mietern ist rau, Beschimpfungen – auch gegenüber den Kindern – nehmen zu. Auch zwischen der Hausverwaltung und den Familien mit Kindern ist die Stimmung kühl.

Die Mediatorinnen wurden von Frau X. von der Fraktion Familie mit Kind kontaktiert. Die Mediatorinnen nahmen mit allen Beteiligten Kontakt auf und gaben ihnen die Gelegenheit, ihren Standpunkt zu erläutern.

Die Familien mit Kindern waren einem gemeinsamen Gespräch aufgeschlossen, hingegen zeigten einige der anderen Konfliktbeteiligten wenig Bereitschaft, sich mit den Familien an einen Tisch zu setzen. Die Mediatorinnen sprachen daher mit den Konfliktgruppen getrennt und gaben dann nach Absprache der jeweils anderen Gruppe Rückmeldung über die Gespräche.

Die Gruppe der Mieterinnen und Mieter ohne Kinder kritisiert im Gespräch mit den Mediatorinnen die mangelnde Rücksichtnahme, da die Kinder auch spät abends und am Wochenende draußen spielen würden. Sie gaben an, sich selbst mittlerweile kaum im Hof aufzuhalten und ihre jeweiligen Balkone nur noch eingeschränkt zu nutzen. Sie äußerten den Wunsch, dass das Ballspielen aufhört, jedenfalls aber Ruhezeiten eingehalten werden.

Die Familien mit Kindern empfinden die Beschwerden über das Spielen der Kinder im Hof als kinderfeindlich. Sie wünschen sich, dass wieder mehr Leben im Hof vorhanden sein kann, dass Gemeinschaftseinrichtungen für alle Altersgruppen installiert werden (Bänke, Schaukel, etc.) und dass die Hausverwaltung die Interessen aller Mieterinnen und Mieter vertrete. Ein wichtiges Anliegen ist ihnen, dass die Streitereien nicht auf dem Rücken der Kinder ausgetragen werden, sondern auf der Erwachsenenenebene. Sie schlagen ein Hoffest zum gegenseitigen Kennenlernen vor.

Im Gespräch mit den Mediatorinnen konnten beide Gruppen ihre Meinung äußern. Sie hatten das Gefühl, gehört und verstanden zu werden, auch wenn kein gemeinsames Gespräch stattfand.

Infolge der Intervention der Mediatorinnen änderte sich der Ton der Mieterinnen und Mieter untereinander.

der bzw. sie waren fortan überhaupt gewillt, miteinander zu reden.

Die Nutzung des Innenhofs gestaltet sich nun friedlicher und hinsichtlich des Ballspiels konnten Regelungen – insbesondere Ruhezeiten – vereinbart werden, mit denen alle Beteiligten gut leben können.

Auch das Verhältnis der Mieterschaft gegenüber der Hausverwaltung änderte sich von einem weniger

forderndem zu einem respektvolleren Verhältnis.

Letztlich fand ein Hoffest statt, bei dem die Hausverwaltung nicht nur in die Planungen miteinbezogen, sondern zum Fest eingeladen wurde und mit dem der Grundstein für ein friedlicheres Zusammenleben gelegt werden konnte.

ANJA HUBER

Raum-Pflege

Wie AKIM in München für ein tolerantes Miteinander im öffentlichen Raum sorgt

Sich treffen, feiern und ratschen, gemeinsam (Alkohol) trinken und Musik hören – diese zunehmende Nutzung im Freien passt oft nicht zum Bedürfnis von Anwohnenden nach Ruhe, Sauberkeit und Sicherheit. Mit der Verdichtung der Bebauung nimmt auch der Bedarf an gegenseitiger Toleranz und Rücksichtnahme zu.

Zielsetzung von AKIM

„Viele Interessen – ein öffentlicher Raum“ – unter diesem Motto hat die Stadt München die Stelle AKIM eingerichtet, die bei Nutzungskonflikten auf Straßen, Plätzen, Grünanlagen vermittelnd und beruhigend eingreifen soll. AKIM (Allparteiliches Konfliktmanagement in München) setzt sich für die Interessen und Belange aller Nutzergruppen ein und versucht zwischen ihnen zu vermitteln. Als zentrale Stelle nimmt AKIM für das gesamte Stadtgebiet

Anfragen zu Konfliktlösungen im öffentlichen Raum entgegen und koordiniert Zuständigkeiten und Vorgehen. AKIM wird selbst aktiv bei Konflikten an öffentlichen Plätzen, Straßen, Grünanlagen, wo Streetwork nicht zuständig ist, oder ein Einsatz der Polizei nicht verhältnismäßig wäre bzw. keine ordnungsrechtlichen Möglichkeiten bestehen.

Wichtiges Ziel dabei ist, dass alle Menschen sich im öffentlichen Raum sicher und wohl fühlen können. Niemand soll vertrieben, sondern das

Miteinander verträglich gestaltet werden. Das heißt konkret: Die Sicherheitswünsche der Anwohnerinnen und Anwohner werden genauso ernst genommen wie die Wünsche von Nutzergruppen, die alleine durch ihre Präsenz Irritation hervorrufen, beispielsweise Wohnungsflüchter, Flüchtlinge, auch Jugendliche. Hier gilt es, die Interessen und Ansprüche auszubalancieren.

Wie geht AKIM vor?

Es hat sich als besonders wichtig erwiesen, zunächst eine Analyse der Konfliktlage vorzunehmen, inklusive Begehungen/Besuche vor Ort. Darauf aufbauend macht AKIM einen Vorschlag für das



Foto: Pengfei Wu

Die AKIM-Konfliktmanagerinnen im Gespräch mit einer grillenden Familie im Westpark

weitere Vorgehen, der sehr unterschiedlich aussehen kann und immer an die eigentliche Problemlage angepasst ist. Ziel ist es, eine möglichst nachhaltige Lösung zu erreichen. Zum Spektrum der Interventionen gehören Sensibilisierung, Konfliktmoderation, Koordination von Konfliktmanagement bis hin zu Präsenz vor Ort. Wenn alle anderen Möglichkeiten ausgeschöpft sind, sind die AKIM-Konfliktmanagerinnen – erkennbar an ihren roten Westen – in Teams zu zweit vor Ort, um durch ihre Präsenz Konflikte zu beruhigen und vermittelnd einzugreifen. Sie sprechen mit den Konfliktparteien und informieren sie ggf. über die Regeln im öffentlichen Raum. Sie benennen zuständige Stellen für weiterführende Hilfe oder schalten sie direkt ein. Sie sind im Problemgebiet für alle Seiten ansprechbar.



Foto: Pengfei Wu

AKIM nimmt Kontakt auf im öffentlichen Raum

Der Ablauf eines AKIM-„Falles“

1. Eine Beschwerde oder Anfrage geht bei AKIM ein;
2. AKIM prüft die Zuständigkeit, Dringlichkeit und Dimension des Konflikts;
3. gegebenenfalls erfolgen Begehungen/Besuche vor Ort, um die Problemlage zu ermitteln;
4. die Anfrage wird von AKIM an die zuständige Stelle weitergeleitet, oder die AKIM-KonfliktmanagerInnen und -manager kommen vor Ort zum Einsatz;
5. in Abstimmung mit den Beteiligten wird die Konfliktbearbeitung evaluiert und abgeschlossen.

Einsatzfelder von AKIM in diesem Jahr

- Feiern und Wohlfühlen im öffentlichen Raum vs. Anwohnerwunsch nach Ruhe. Beispiele: Nächtliches Feiern im Bereich der Müllerstraße und am Gärtnerplatz, aber auch auf öffentlichen Spielplätzen im Wohngebiet;
- Konflikte in Nachbarschaften, beispielsweise im Umfeld von neuen Flüchtlingsunterkünften;
- Nutzerkonflikte auf öffentlichen Plätzen, in Parks und zwischen Wohnanlagen. Beispiel: Jugendliche am See, Nutzungskonflikte rund um das Thema Grillen im Westpark.

Chancen und Grenzen

AKIM bietet die Möglichkeit, Konflikte zu bearbeiten, indem die Beteiligten als mündige Bürgerinnen und Bürgern selbst für ihren öffentlichen Raum aktiv werden. Indem einerseits jedes Anliegen ernst genommen wird, aber gleichzeitig nur kommunikative Mittel eingesetzt werden, ist die Mitarbeit aller

Beteiligten erforderlich. Dies beschreibt gleichzeitig aber auch die Grenzen der Tätigkeit von AKIM: Wo keine Bereitschaft des „guten Miteinanders“ besteht bzw. Menschen darauf bestehen, dass repressiv vorgegangen wird, muss AKIM an andere Stellen verweisen.

EVA JUISTEN, BRIGITTE GANS

Weitere Informationen:

AKIM ist ein weiterer von drei Arbeitsbereichen der Stelle für Bürgerschaftliches Engagement und Konfliktmanagement (BEK)

Allparteiliches Konfliktmanagement in München AKIM

Sozialreferat der Landeshauptstadt München

Franziskanerstr. 8, 81669 München

Tel.: 089/233-40456, akim.soz@muenchen.de

www.muenchen.de/lakim



Foto: TOM GONVOR

Brigitte Gans, Sozial-Geografin, Mediatorin, Koordinatorin der Stelle AKIM im Amt für Wohnen und Migration der LH München

Konfliktbearbeitung von AKIM bei Gemeinschaftsunterkünften für Flüchtlinge

Die Inbetriebnahme neuer Unterkünfte verteilt auf das gesamte Stadtgebiet führt zu unterschiedlichen Herausforderungen. AKIM unterstützt die Beteiligten vor Ort durch verschiedene Angebote an Konfliktmanagement:

1. Information und persönliche Gespräche zu Gemeinschaftsunterkünften

Der Betrieb von Unterkünften kann bei Nachbarn zu Bedenken führen und Fragen aufwerfen. Rechtzeitige Information und das persönliche Gespräch sind daher wichtig. So informieren die Bezirksausschüsse Anwohnerinnen und Anwohner nach dem Beschluss des Stadtrats zeitnah in Informationsveranstaltungen über die geplante Unterkunft. Darüber hinaus geht AKIM an ausgewählten Standorten noch vor den regelmäßig stattfindenden städtischen Informationsveranstaltungen direkt zu den Anwohnerinnen und Anwohnern solcher Unterkünfte und nimmt im Gespräch die Sorgen und Anregungen auf.

In den persönlichen Gesprächen können Missverständnisse aufgeklärt und gleichzeitig auf die individuellen Sorgen der Nachbarschaft eingegangen werden. Themen sind konkrete Probleme wie die Anbindung an den Verkehr, die soziale Infrastruktur und Sicherheitsfragen, aber auch allgemeine Fragen zu Notwendigkeit und Sinn der Unterkünfte. Die Erkenntnisse aus solchen Gesprächen werden intern ausgewertet und in den jeweiligen Informationsveranstaltungen eingespeist.

Ziel ist es, die Situation vor Ort zu entspannen und damit eine Grundlage zu schaffen, dass nach Bezug der Unterkünfte durch die Flüchtlinge ein gemeinsames friedliches Miteinander mit den neuen Bewohnerinnen und Bewohnern stattfindet.

2. Akuteinsatz bei Überbrückungsunterkünften

Aufgrund der hohen Zugangszahlen ist es erforderlich, neben den Gemeinschaftsunterkünften sogenannte Überbrückungsstandorte in Hallen und Gewerbegebäuden zu schaffen. Nach erfahrungsgemäß ein bis zwei Monaten Verweildauer kommt es vereinzelt zu Konflikten wegen beengter Verhältnisse, fehlender strukturierter Tagesabläufe und der Raumsituation, die nicht immer zu den Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohner passt. AKIM unterstützt hier in Gesprächen mit den Beteiligten – sowohl den Bewohnerinnen und Bewohnern als auch den Ansprechpartnern im Haus und bei der Verwaltung –, die Problemlagen aufzunehmen, eine engmaschige Weitergabe an die zuständigen Stellen zu ermöglichen und die Umsetzung sowie Rückkopplung an die Beteiligten vorzunehmen. Gegebenenfalls kann AKIM auch zwischen den Beteiligten den Austausch moderieren. Dadurch wird der bestehende Unmut bearbeitet und neue Konflikte werden verhindert.

3. Konflikte bei bestehenden Unterkünften

Auch bei bestehenden Unterkünften wird AKIM die Kommunikation mit der direkten Nachbarschaft unterstützen. Hierzu ist geplant, ein mobiles Vermittlungsbüro in einem Transporter einzurichten – das „AKIM-Mobil“. Dieses wird bei Bedarf vor Unterkünften eingesetzt, um Nachbarinnen und Nachbarn, aber auch Bewohnerinnen und Bewohnern der Unterkünfte ein Vermittlungsangebot ohne „Schwellen“ zu machen. AKIM-Konfliktmanagerinnen und -manager sind dort zu festen Zeiten ansprechbar und vermitteln in Fragen des Miteinanders.

BRIGITTE GANS

Konfliktmanagement rund um das nächtliche Feiern in der Müllerstraße

Möglichkeiten zum nächtlichen Ausgehen und Feiern gehören zu den Attraktionen einer Großstadt. Nach Auflösung des Clubareals rund um den „Kunstpark Ost/ Optimolgelände“ hat sich das Feiern in München in die Innenstadt verlagert. Aktuell zählen die „Feier-Banane“ entlang der Sonnenstraße, die Isar und der Gärtnerplatz zu den „angesagten“

Orten Münchens. Dazwischen liegt die Müllerstraße mit ihren Nebenstraßen. Seit Jahren verändert auch sie sich hin zur Partyzone mit der Folge, die Lebensqualität der Anwohnerinnen und Anwohner sowie die Wirtschaftsgrundlage der bestehenden Gastronomie zu beeinträchtigen. Im Wohngebiet Müllerstraße belasten insbesondere die Lärm- und Müllsituation

die Anwohnerinnen und Anwohner.

Daher wurde AKIM parallel von Anwohner/innen- und Wirtevertretern angefragt, im Bereich Müllerstraße aktiv zu werden. Es zeigte sich rasch, dass neben der Lärm- und Müllsituation auch bestehende Zuständigkeiten und Regelungen wenig transparent sind. Zudem hatten zwar schon Runde Tische stattgefunden, es fehlte aber die Verbindlichkeit und Kontrolle der Lösungen sowie insgesamt eine Koordinierung der Umsetzungsideen.

Bausteine des Konfliktmanagements durch AKIM

AKIM begann seine Tätigkeit mit der Erstellung einer Konfliktanalyse. In Einzelgesprächen mit Vertretern der Anwohner/innen und der Wirte, aber auch der zuständigen behördlichen Stellen entstand ein Überblick über die Sichtweisen, Themen, Interessen und Spielräume aller Beteiligten. Diese wurden ergänzt durch eine unabhängige Situationsbeschreibung aufgrund von vor-Ort-Begehungen von AKIM, auch nachts. Diese Analyse wurde zunächst den Gastronomen im Gebiet vorgestellt und ein Konsens über den Handlungsbedarf erzielt. Die Müllerstraßen-Wirte verständigten sich darauf, dass die Verbesserung der Lebensqualität der Anwohner auch ihre Geschäftsgrundlage stärkt, und dass es sich lohnt, dafür Anstrengungen zu unternehmen. Es entstand eine umfangreiche Selbstverpflichtung der Wirte, das in ihrem Bereich Mögliche zu tun, um Lärm und Müll zu begrenzen sowie die Kommunikation mit den Anwohner/innen zu verbessern. An einem weiteren Runden Tisch mit Anwohner/innen,

Wirten, Bezirksausschüssen und Behörden entstand ein „Aktionsplan“ für die Müllerstraße.

Im Anschluss wurden beispielsweise Türsteher mit erweiterten Aufgaben als „Silencer“ für das Umfeld der Kneipen eingesetzt. Einige Betriebe schränkten den to-go-Verkauf von Alkohol ein. Eine Liste mit Kontaktnummern bei nächtlichem Lärm wurde den Anwohnern zur Verfügung gestellt. Auch AKIM erklärte sich bereit, zwei Monate den nächtlichen Einsatz von AKIM-Präsenzkraften zu testen. Wesentliche Aufgabe des Konfliktmanagements durch AKIM bestand allerdings darin, die Beteiligten in der Umsetzung engmaschig zu begleiten, zu ermutigen und „den Ball im Rollen zu halten“.

Im November wird an einem weiteren Runden Tisch der Aktionsplan evaluiert und fortgeschrieben. Schon jetzt ist klar, dass die Maßnahmen ein wichtiger Anfang sind, die Lebens- und Aufenthaltsqualität im Bereich Müllerstraße zu verbessern, aber die Anstrengungen in den nächsten Jahren weitergehen müssen.

Wo will München hin mit dem nächtlichen Feiern?

In der Zusammenschau der verschiedenen Einsatzgebiete von AKIM rund um das nächtliche Feiern besteht eine Zukunftsaufgabe von AKIM darin, einen Dialog zu gestalten, wo München sich positionieren möchte im Spannungsfeld zwischen lebendiger, attraktiver Ausgehstadt und Stadt mit hoher Qualität des innerstädtischen Wohnens.

BRIGITTE GANS

Willkommen in München

In München gibt es eine große Solidarität mit Flüchtlingen und Asylsuchenden. „Willkommen in München“ ist die zentrale Plattform, über die Sie als Münchner Bürgerinnen und Bürger, Unternehmen, Vereine und Institutionen Ihre Hilfsbereitschaft wirksam einbringen können.

Viele Münchnerinnen und Münchner engagieren sich seit Jahren, sogar Jahrzehnten in der Flüchtlingshilfe. Seit die steigenden Flüchtlingszahlen ab Sommer 2014 die Schlagzeilen dominieren, haben diese Nachrichten eine große Welle der Hilfsbereitschaft ausgelöst. Diese Plattform will dabei helfen, dass Hilfsbereitschaft dort ankommt, wo sie gebraucht wird.

So funktioniert es: Die Plattform „willkommen-in-muenchen.de“ besteht aus zwei Bereichen:

Auf „willkommen-in-muenchen.de“ können sich alle Bürgerinnen und Bürger einbringen. Ehrenamtliche, Unternehmen, Vereine, Gruppen, Stiftungen – Sie alle sind mit Ihrem Engagement gefragt.

Diese Internetseite bündelt Informationen für die

Menschen, die sich in der Flüchtlingshilfe engagieren wollen. Hier finden Sie Ihre Ansprechpartner und können sich direkt engagieren. „Leuchtende Beispiele“ sollen Ihnen zusätzlich Ideen geben, wie Sie sich jetzt einbringen können. Wenn Sie mehr über die Situation der Flüchtlinge in München erfahren wollen, nutzen Sie die Übersichtsseite der Landeshauptstadt München. In einem geschützten Intranet-Bereich steht zudem den Organisationen, die in der Flüchtlingshilfe aktiv sind, eine Software zur Verfügung, über die sie sich intensiv vernetzen und schnell Bedarfe und Angebote abstimmen können. Mehr Informationen dazu finden Sie unter „Neu registrieren“.

Entstehung

Im Herbst 2014 haben die Organisationen in der Flüchtlingshilfe beschlossen, dass sie ein zusätzliches Mittel der Kommunikation für ihre Abstimmung brauchen. Regelmäßige Vernetzungstreffen bedeuteten einen ersten großen Fortschritt der Kooperation. Diese positive Erfahrung wollten die Organisationen intensivieren und optimieren. Der Wunsch nach einem digitalen

Kommunikationskanal wurde laut. Dieser Wunsch wurde von den großen Wohlfahrtsverbänden und dem Sozialreferat der Landeshauptstadt München mitgetragen. Diese breite Allianz machte es möglich, dieses Projekt zu legitimieren.

Finanzierung

Ein mutiger Pionier erklärte sich bereit, das Projekt anzutreiben. Der Münchner SoNet e.V. stellte die ersten Mittel zur Verfügung, um das Konzept zu entwickeln. Die Münchner Agentur communications & design ging mit ins Risiko und unterstützte zusammen mit Mitgliedern des impact Hub Munich diese Plattform.

Auf unserer Suche nach „Leuchtenden Beispielen“ engagierter Flüchtlingshilfe haben uns die vielen Begegnungen mit Bürgern, Gruppen, Schulklassen, Unternehmen und Vereinen in und um München sehr bewegt und begeistert.

Vielen Dank an dieser Stelle für die Zeit und die Offenheit, die Sie uns entgegengebracht haben.

Wir wissen, die hier geschilderten Beispiele sind nur ein kleiner Ausschnitt des Münchner Engagements. An alle, die selbst auch in der Flüchtlingshilfe aktiv sind: Melden Sie uns Ihr vorbildliches Tun:

Jetzt mein leuchtendes Beispiel melden.

Finden Sie auf dieser Seite alle für Sie wichtigen Informationen? Welche Inhalte wünschen Sie sich noch auf dieser Internetseite? Melden Sie uns Ihre Ideen und helfen Sie uns, diese Seite zu verbessern und den Mehrwert für die Gesellschaft zu steigern:


Jetzt meine Anregung melden.

Impressum:

Herausgeber Caritasverband der Erzdiözese München und Freising e.V., Hirtenstraße 2-4, 80335 München
Telefon: +49 89 5 51 69-0

Telefax: +49 89 5 50 42 03

E-Mail: ehrenamtskoordination@caritasmuenchen.de

Quelle: <https://willkommen-in-muenchen.de/ueberuns> 

Zum 100. Todestag von Max Kolb am 25. November 2015

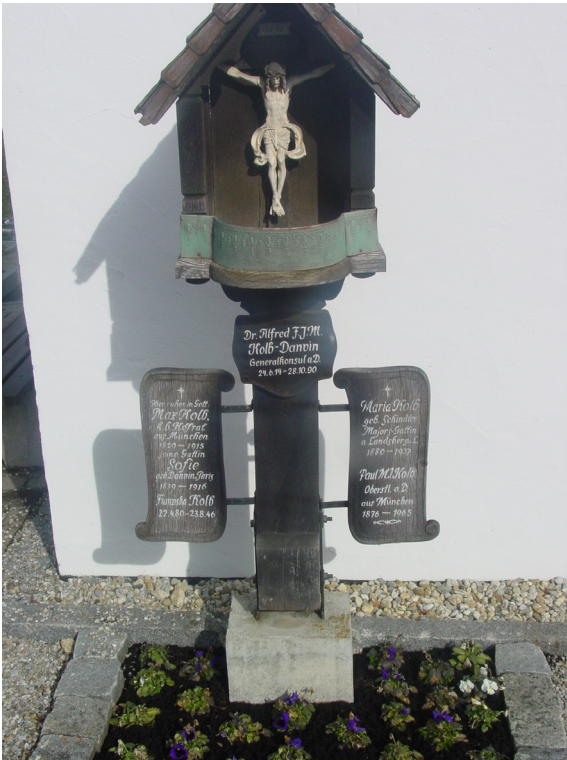
Die offizielle Rathaus-Umschau hat gemeldet, dass die Stadt München zum 50. Todestag des Dirigenten Hans Knappertsbusch am 25. Oktober 2015 an seinem Grab im Bogenhausener Friedhof einen Kranz mit Stadtschleife niederlegt. Dass Knappertsbusch 1933 den böartigen „Protest der Richard-Wagner-Stadt“ gegen Thomas Mann initiierte, wurde in der Meldung nicht erwähnt.

Es ist unwahrscheinlich, dass die Stadt München am 25. November 2015 einen Kranz am Grab von Max Kolb niederlegen wird, um damit an sein verdienstvolles Wirken für diese Stadt und ihre Bürgerschaft zu erinnern. Das schon deshalb, weil Max Kolb, im Gegensatz zu seiner Tochter, der Schriftstellerin Annette Kolb, nicht im ehrenvollen Bogenhausener Friedhof seine letzte Ruhestätte gefunden hat, sondern im Familiengrab Kolb-Danvin auf dem Friedhof des Klosters Scheyern. Das war der ausdrückliche Wunsch Max Kolbs. Anzumerken ist, dass sich im Kloster Scheyern die älteste Grablege der Wittelsbacher befindet.

Max Kolb ist heute nur noch wenigen bekannt. Zumindest einen offiziellen Nachruf zu seinem 100. Todestag sollte er von der Stadt München erhalten. Sein Name ist aufs Engste mit der Neuorganisation der Münchner Stadtgärtnerei verbunden. Diese war um 1870 dringend erforderlich, um den neuen städtebaulichen Anforderungen, die sich aus dem rasanten Wachstum Münchens ergaben, gerecht zu werden.

Damit erhielt München als eine der ersten Städte in Deutschland ein zeitgerechtes kommunales „Gartenamt“ als Vorläufer der heutigen Abteilung Gartenbau im Baureferat.

Max Kolb (1829-1915) wurde im Jahr 1869 vom Stadtmagistrat die Oberleitung der städtischen Grünanlagen übertragen. Max Kolb, der zu diesem Zeitpunkt technischer Leiter des Botanischen Gartens war und damit in königlichen Diensten stand, hatte im Jahr 1868 im Auftrag des Magistrats ein umfassendes Gutachten „über die in den städtischen Gärten vorzunehmenden Veränderungen“ erstattet. Kolb hatte in diesem Gutachten die bestehenden Defizite dargestellt und darauf hingewiesen, „dass die Sparte der Promenaden und Promenaden (in München) verhältnismäßig ein wenig stiefmütterlich behandelt wurden und die Ausgaben nicht den Anforderungen der Zeit genügend entsprachen.“ Auch benannte er die Tatsache, „dass es wohl keine andere Stadt von gleicher Bedeutung und Größe auf dem Continente gibt, welche so wenig für öffentliche Anlagen ver-



Grab von Max Kolb und seiner Familie in Scheyern

ausgab wie München“. Mit seiner Denkschrift zum kommunalen Grün bewirkte Kolb eine entscheidende Weichenstellung. Seine Vorschläge zur Neuorganisation der Stadtgärtnerei und zur Gestaltung des urbanen Grüns, die er dem Magistrat unterbreitete, fanden Resonanz.

Die Berufung Max Kolbs war für die Stadt München ein Glücksfall, denn sie hatte damit einen international erfahrenen Experten engagiert. Kolb hatte in Paris von 1853 bis 1859 in Kooperation mit dem Gartenarchitekten Jean Charles Alphand an der urbanen Grüngestaltung der Seine-Stadt in der Ära Haussmann mitgewirkt. Diese Erfahrungen konnte Kolb hier in München einsetzen, um eine zeitgemäße Neuordnung der „Stadtgärtnerei“ vorzunehmen. Mit dem raschen Wachstum der Stadt in dieser Zeit waren eine bessere Verankerung des urbanen Grüns in der kommunalen Verwaltung und damit eine Neuorganisation der Stadtgärtnerei unverzichtbar geworden. Neben dem bisherigen Grün-Monopol des Hauses Wittelsbach erhielt das kommunale städtische Grün damit einen adäquaten Rang.

Die Biographie Max Kolbs zeigt, dass er vom Hause Wittelsbach besonders gefördert wurde. 1829 geboren, besuchte er ab 1840 die Lateinschule des Klosters Scheyern. Eine erste Ausbildung erhält er in München vom Oberhofgärtner Karl Effner sen. (1791-1870). Kolbs Weg führt weiter nach Berlin zu Peter Joseph Lenné, wo er sich zusammen mit seinem Kollegen Karl von Effner jun. (1831-1884) fortbildet. 1853 kommt Kolb nach Paris, wirkt an der

Pariser Weltausstellung 1855 und der Neugestaltung des Bois de Boulogne mit. Beim Besuch von König Max II. in Paris im Jahr 1858 erhält Max Kolb den Ruf nach München an den Botanischen Garten. Damit ist die Existenzgrundlage für seine Heirat mit Sophie Danvin geschaffen. 1859 übernimmt Kolb die technische Leitung des Botanischen Gartens und residiert mit seiner Familie in der Sophienstraße. Die Schriftstellerin Annette Kolb hat in ihren Werken ihrer Familie ein literarisches Denkmal gesetzt.

KLAUS BÄUMLER

Klaus Bäumler ist zweiter Vorsitzender des Programmausschusses und leitet den Arbeitskreis ‚Öffentliches Grün‘ im Münchner Forum

Eine ausführliche Biographie von Max Kolb, in der seine Person und sein Wirken in und für München gewürdigt werden, hat Ludwig Wolf verfasst: Ludwig Wolf: Der Münchner Max Kolb, ein gefragte Gartenarchitekt in Europa, Oberbayerisches Archiv 120. Band (1996), S. 305-315.

Zum 100. Todestag von Max Kolb hat Klaus Bäumler die Denkschrift Kolbs vom 18. Oktober 1868 transkribiert. Sie wird als Datei auf die Internetseite des Arbeitskreises Öffentliches Grün eingestellt und ist spätestens am 25. November 2015 unter „Materialien zur Grün- und Freiraumplanung in München“ abrufbar.

IMPRESSUM

Standpunkte ISSN 1861-3004
Münchner Forum e.V., Diskussionsforum für Entwicklungsfragen, Schellingstr. 65, 80799 München
fon 089/282076, fax 089/2805532,
email: info@muenchner-forum.de,
www.muenchner-forum.de
V.i.S.d.P.: Ursula Ammermann

Redaktionsschluss: 22.10.2015

Redaktion: Ursula Ammermann (UA), Klaus Bäumler (KB), Detlev Sträter (DS), Barbara Specht (BS), Georg Kronawitter (GK), Udo Bünnagel (UB),
Layout: Barbara Specht

Wir verfolgen den Fortgang der von uns aufgegriffenen Themen. Der Inhalt dieses Magazins entspricht daher nicht zwingend dem Diskussionsstand in unseren Arbeitskreisen. Sie können Aussagen gern wörtlich oder sinngemäß mit Quellenangabe zitieren. Sollten Sie unsere Standpunkte nicht mehr erhalten oder sie jemandem zukommen lassen wollen, genügt ein Mail an: info@muenchner-forum.de

S-BAHN-GLEISE RUND UM MÜNCHEN

Zu einer ungewöhnlichen Sonderfahrt mit der Olympia-S-Bahn ET 420 001 hatte das Münchner Forum, Arbeitskreis Schienenverkehr, und der Festring Perlach im Rahmen des Jubiläums „1225 Jahre Perlach“ für Samstag, den 17. Oktober 2015, eingeladen. Die Fahrt ging auf Gleisen um München und durch das Hachinger Tal, auf denen die S-Bahn normalerweise nicht verkehrt.

Viele S-Bahnen stehen in München still, wenn im Tunnel auf der Münchner Stammstrecke etwa ein Notarzt im Einsatz ist oder ein Stromabnehmer seinen Dienst versagt. Die Fahrgäste warten meist geduldig bei Sonne oder Regen auf den Bahnsteigen, viele nachfolgende S-Bahn-Züge fallen aus – bis auf die Flughafen-S8, die als Schleichweg den „Südring“ nutzen darf. Wie lange lassen wir unsere Geduld noch strapazieren? Warum erdulden wir klaglos die Folgen des Investitionsstaus, seitdem die Bahn die Fehlplanung des teuren TransRapid-Projekts beerdigt

Wagen nahmen allein Teilnehmer/innen aus dem 1225-jährigen Perlach und weitere Gäste aus den Kommunen im Hachinger Tal ein. Für jeden der drei Wagen hatten wir S-Bahn- und Planungs-Fachleute vom Münchner Forum und den Mitveranstaltern hinzugebeten, um den Fahrgästen während der Fahrt notwendige Erklärungen zu geben. Kaum dass wir beim Start die im „Plantreff“ des Planungsreferats ausgestellten Pläne zum neuen Hauptbahnhof knapp erläutern konnten, waren wir schon in Laim und fuhren zwischen Lärmschutzwänden hindurch, den Nymphenburger Park rechts liegend nur erahnend, über Allach, um dort in den Güter-Nordring einzubiegen, südlich vorbei am neuen Rangierbahnhof und den Güterbahnhöfen Nord, Milbertshofen und Freimann. Florian Listl von der IGS-Bahn gab uns die notwendigen Erklärungen zur Strecke, und Thomas Kantke von der Planungsgruppe Baumgartner-Kantke-Schwarz (BKS) machte sich dafür stark, dass neben der S-Bahn auf dem Nordring auch damit zu verknüpfende Trambahn-Linien die Siedlungsgebiete im Münchner Norden und die geplanten

Forschungszentren und Werksbereiche von BMW anbinden sollten.

Ab Johanneskirchen folgten wir der Flughafenlinie S8, östlich davon gelegen das künftige Entwicklungsgebiet Engelschalking-Johanneskirchen, und erreichten über Berg am Laim und das S-Bahn-Instandhaltungswerk in Steinhausen den Ostbahnhof. Das Gütergleis nutzend gelangten wir nach Giesing, zweigten am Fasangarten nach Perlach ab, wo auch der Neubiberger Erste Bürgermeister Günter Heyland zusteigen konnte. Mit einer auf der eingleisigen Strecke der S7 und von dieser im Regelbetrieb selten unterbotenen kurzen Fahrzeit erreichten wir ohne weiteren Halt Kreuzstraße. Dort wechselten wir auf das Gleis der Mangfalltalbahn. Durch bunte Wälder und entlang grüner Weiden, vorbei an schmucken Siedlungen kamen wir dann nach Holzkirchen. Hier

Foto: Wolfgang Beyer



Olympia-S-Bahn ET 420 001 im Bahnhof Holzkirchen

hat?

Wir haben uns in die Spur gesetzt und sind im historischen Münchner S-Bahn-Zug ET 420 001 auf vorhandenen Gleisen vom Hauptbahnhof um 9.30 Uhr gestartet, über den Nordring zum Ostbahnhof, auf dem Gleis der S7-Ost über den Ostbahnhof, Perlach und Kreuzstraße nach Holzkirchen gefahren. Zweigleisig ging es von Holzkirchen über Giesing auf der S3-Ost-Strecke zurück, um vom Ostbahnhof über den Südring wieder zum Hauptbahnhof zu gelangen. Eine dreistündige und dennoch kurzweilige Fahrt für über 160 interessierte S-Bahn-Freunde und Gäste, mit Sonnenschein zur Brotzeit in Holzkirchen und durch bunt belaubte Herbstwälder im Hachinger Tal.

Die drei Wagensegmente der S-Bahn waren von den Fahrtteilnehmern gut besetzt. Einen ganzen



Gleisfeld vor dem Hauptbahnhof

konnte unser Zug trotz regen Betriebes der Bayerischen Oberlandbahn (BOB) und des Meridian auf einem Ausfahrtgleis stehen bleiben und wir uns während einer gut halbstündigen Pause mit Brezen, Kaffee und anderem versorgen.

Zurück ging es durch die Gebiete des Hofoldingers und des Perlacher Forstes, vorbei am Infineon-Gelände im Fasanenpark bei Unterbiberg. In kurzer Zeit erreichten wir wieder den Ostbahnhof. Nach dem „Kopfmachen“, der Wende der Fahrtrichtung, passierten wir auf dem Südring den U-Bahnhof Kolumbusplatz und den Südbahnhof in Nähe des U-Bahnhofs Poccistraße, beide noch ohne Bahnsteige für Regional- und S-Bahnzüge zum Umsteigen zwischen den U- und S-Bahnen. Aus betrieblichen Gründen musste unser Sonderzug Gütergleise des Bahnhofs Laim nutzen und dort wenden, um uns zurück in den Starnberger Bahnhof am Hauptbahnhof zu bringen. Die Fahrgäste stellten zufrieden fest, dass wir mit

diesem über 40 Jahre alten Museumszug etwa 117 km in der kurzen Reisezeit von rd. 3 Stunden auf den bereits im 19. Jahrhundert trassierten und seitdem vorhandenen Gleisen zurückgelegt hatten. Man hörte die übereinstimmende Ansicht, dass die Fahrtroute endlich zur 2. S-Bahn-Stammstrecke „Südring“ und zur 3. S-Bahn-Stammstrecke „Nordring“ umgehend ausgebaut werden sollte, um den Münchner S-Bahn Nutzern und den Pendlern aus der Region lange Umwege über das Zentrum zu ersparen, um neue Umsteigeknoten im ÖPNV mit U-Bahn, Tram und Bussen zu schaffen und vor allem damit auch Ausweichstrecken bei den häufigen Störungen im dichtbefahrenen Innentunnel der 1. Stammstrecke anzubieten.

Wir möchten uns für das Gelingen dieser anregenden Fahrt bedanken bei den Organisatoren und Helfern im Münchner Forum, im Festring Perlach, bei der Münchner Bank und beim MVV für die Unterstützung, bei den S-Bahn-Initiativen in Haidhausen und im Hachinger Tal an der S7 Ost, bei den Fahrgast-Verbänden und ganz besonders bei den Betreibern des Zuges von der IGS-Bahn und bei der S-Bahn München.

WOLFGANG BEYER

Dr.-Ing. Wolfgang Beyer ist Leiter des Arbeitskreises Schienenverkehr des Münchner Forums

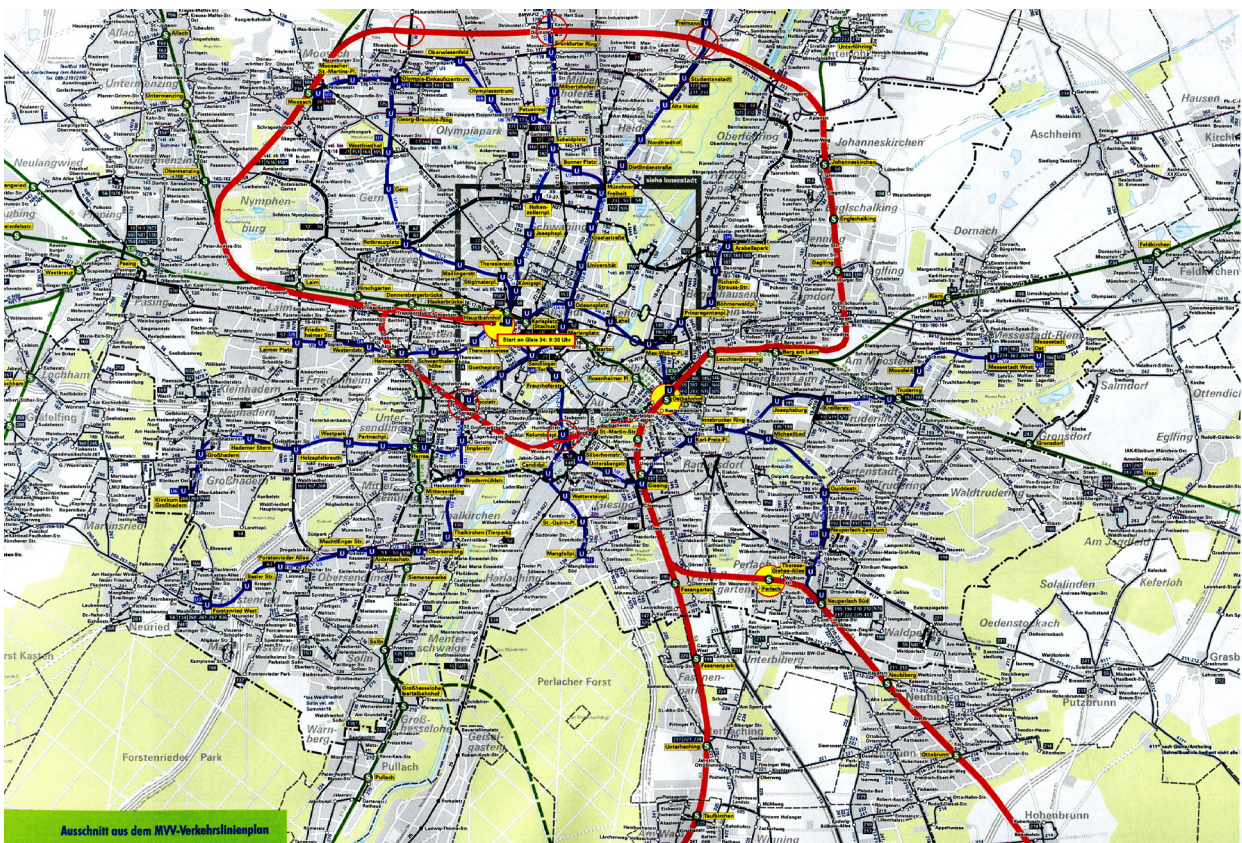


Abbildung: Rundfahrt-Trasse um München am 17.10.2015

Wie hältst du's mit der Region?

Eine Besucherbefragung im Rahmen der Ausstellung „Stadt Land Fluss – 150 Jahre Land um München“ gibt Antwort

Im Zusammenhang mit Überlegungen im Münchner Forum, einen eigenen Arbeitskreis „Region München“ einzurichten, wurde die Ausstellung „Stadt-Land-Fluss – 150 Jahre Land um München – rechts und links der Isar“ des Landratsamtes München dazu genutzt, die Besucher der Ausstellung nach ihren Vorstellungen von der Region München, den interkommunalen Kooperationen und ihren Wünschen nach Aufgabenthemen, Handlungsfeldern und deren innerregionale Weiterentwicklung zu befragen.

Die Ausgabe der Fragebögen erfolgte im Rahmen der genannten Ausstellung, die in mehreren Landkreisgemeinden und auch im Münchner Stadtteil Perlach in 2014 und 2015 präsentiert wurde. In Gräfelfing, Hohenbrunn, Perlach, Kirchheim, im Landratsamt München und in Starnberg wurden die Fragebögen mit der Bitte um Beantwortung ausgelegt. Insgesamt nahmen 110 Bürgerinnen und Bürger an der Befragung teil. Wenngleich diese Zahl nicht allzu groß ist, gibt das Ergebnis doch einige Hinweise und erlaubt, einige vorsichtige Schlüsse zu ziehen. 44 Prozent der Befragten lebte zum Befragungszeitpunkt in München, 19 Prozent wohnte in der jeweiligen Ausstellungsgemeinde, ein weiteres Viertel kam aus einer der Nachbargemeinden. Über die Hälfte der Antwortenden war älter als 60 Jahre.

Kommunale Aufgabefelder

Die Teilnehmer der Befragung wurden gebeten, elf vorgegebene kommunale Aufgaben- bzw. Handlungsfelder als die für sie „sehr wichtigen“ bis „unwichtigsten“ zu bewerten. Eindeutig liegt das Thema „Wohnungen“ an der Spitze: Als „besonders wichtig“ wertet fast jeder Zweite der Befragten dieses Thema (45 %). Auch der „Schutz der Umwelt“ (34 %) und das Thema „Busse und Bahnen“ (31 %) werden zwar mit dazu deutlichem Abstand, aber als sehr wichtige kommunale Aufgabefelder benannt. Nicht ganz so bedeutsam, aber immerhin auch „eher wichtig“ wird von etwa einem Viertel der Befragten die Schaffung von „Fuß- und Radwegen“ (26 %),

die Gewährleistung von „Einkaufsmöglichkeiten“ (24 %) und „Schulen und andere Dienstleistungen“ (23 %) als kommunale Aufgaben gewertet. Jeweils knapp ein Fünftel (18 %) nannte auch den „Straßenverkehr“ und „Freizeitmöglichkeiten“ als „eher wichtige“ Aufgaben der Gemeinde. Während jeder Fünfte auch die Sicherung bzw. Schaffung von „Arbeitsplätzen“ für wichtig ansieht, wird die Schaffung von „Gewerbeflächen“ als einziges Thema überwiegend als unwichtig angesehen.

Dass diese Aufgaben nicht allein von der jewei-

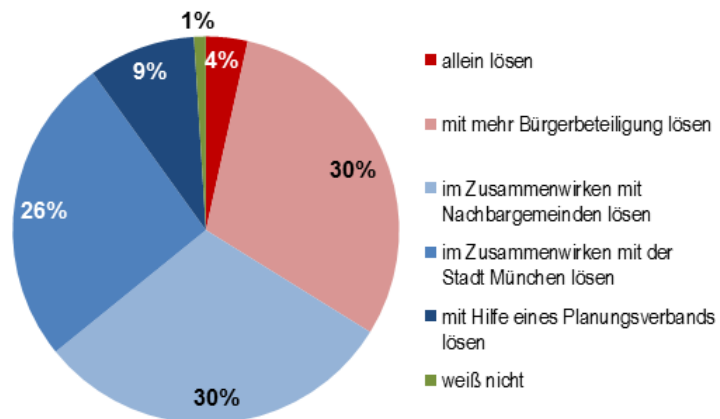


Abb. 1: Die Gemeinde soll die drängendsten Aufgaben im Wesentlichen...

ligen Gemeinde gestemmt werden können, ist den meisten Antwortenden klar.

Mit wem oder womit sollen die Gemeinden ihre drängendsten Aufgaben bewältigen? 30 Prozent der Befragten sehen die Nachbargemeinden als Partner bei der Bearbeitung der prioritären Aufgaben (Mehrfachnennungen möglich), ein Viertel (26 %) möchte die Zusammenarbeit mit der Stadt München verstärken, ein Zehntel (9 %) die Hilfe eines Planungsverbands (PV/ RPV oder andere) in Anspruch nehmen. Lediglich 4 Prozent der Antwortenden ist der Ansicht, dass die kommunalen Aufgaben von ihrer Gemeinde allein gelöst werden können. Bemerkenswert ist, dass weitere 30 Prozent – also fast jeder Dritte – betont, dass die kommunale Aufgabenerledigung mit mehr Bürgerbeteiligung einhergehen müsste.

Die große Bedeutung, die die Befragten der Zusammenarbeit mit den Nachbargemeinden beimisst, wird dadurch unterstrichen, dass zwei Drittel von

ihnen die kommunale Kooperation für „sehr wichtig“ (64 %), weitere 29 Prozent für „wichtig“ halten, dies vor allen Dingen auf den Feldern Verkehr bzw. ÖPNV und bei der Errichtung von Wohnungen. Lediglich ein Prozent ist der Ansicht, dass kommunale Kooperation hierbei „weniger wichtig“ sei. Oder sie haben dazu keine Meinung bzw. machen hierzu keine Angabe.

Dass die bestehenden *kommunalen Kooperationen* ausbaufähig sind, wurde in der Befragung auch deutlich. Offenbar fallen die Notwendigkeit

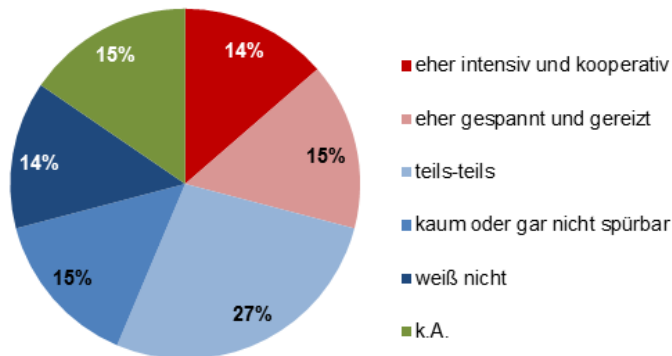


Abb. 2: Das Verhältnis Ihrer Gemeinde zur Stadt München

zur Kooperation und die tatsächlichen Erfahrungen mit Kooperation deutlich auseinander. Lediglich 7 Prozent der Antwortenden halten die ihnen geläufige Zusammenarbeit mit Nachbargemeinden für „ausgezeichnet“. Die relativ meisten (38 %) halten die bestehenden Kooperationen für immerhin „ausreichend“, aber auch über ein Viertel der Befragten ist der Ansicht, dass die nachbarschaftliche Zusammenarbeit „unzureichend“ sei. Einem Fünftel (20 %) ist keine Zusammenarbeit mit einer Nachbargemeinde bekannt.

Ferner wurde ermittelt, wie sich das *Verhältnis der Heimatgemeinde der Befragten zu unmittelbaren Nachbargemeinden* darstellt. Offensichtlich sind bereits stattfindende kommunale Kooperationen aus Sicht der Befragten nicht besonders überzeugend. Ein Drittel (34 %) bewertet das Verhältnis ihrer Gemeinde zu den unmittelbaren Nachbargemeinden mit „teils-teils“ als eher durchwachsen. Knapp ein Viertel (22 %) wertet die Zusammenarbeit ihrer Wohngemeinde zu Nachbargemeinden als „eher intensiv und kooperativ“, weitere zehn Prozent sehen das Verhältnis zu Anrainergemeinden „eher gespannt und gereizt“. Jeder Siebte (14 %) ist hingegen sicher, dass Kooperation zwischen Heimatgemeinde und Nachbarkommunen „kaum oder gar nicht spürbar“ sei, und weitere 12 Prozent der Befragten wissen darüber nichts zu sagen.

Kooperationen mit der Stadt München

In gleicher Weise sollten die Befragungsteilnehmer das Verhältnis ihrer Gemeinde zur Stadt München beurteilen.

Die Abbildung 2 zeigt, dass in der Bewertung des Verhältnisses zum „großen Bruder“ Stadt München die Befragten gespalten sind. Nicht nur, dass ein Viertel von ihnen (27 %) sich darüber „teils-teils“ äußern, halten die mehr positiven („eher intensiv und kooperativ“, „eher gespannt und gereizt“) und die negativen Bewertungen („kaum oder gar nicht spürbar“, „weiß nicht“) ziemlich exakt die Waage.

Dass eine Zusammenarbeit der Heimatgemeinde mit der Stadt München bei Themen, die beide Kommunen betreffen, von großer Bedeutung ist, davon sind die Befragten ganz überwiegend überzeugt: mehr als die Hälfte (53 %) beurteilt dies als „sehr wichtig“, ein weiteres Viertel (28 %) als „wichtig“. Nur fünf Prozent sehen dies als „weniger wichtig“ oder „nicht wichtig“ an.

Befragt nach ihrem *Verständnis von der „Region München“* geben immerhin vier von fünf (83 %) der Umfrageteilnehmer an, dass ihnen der Begriff „Region München“ geläufig sei. Jeder Zehnte der Befragten (9 %) hat den Begriff bereits gehört, weiß aber nicht so recht etwas damit anzufangen. Nur vier Prozent haben „Region München“ noch nie gehört, ebenso viele machen keine Angaben. Die Befragten wurden gebeten, den räumlichen Umgriff ihrer Vorstellung von der Region München auf einer Karte zu skizzieren. Vorgegeben war die Umrisslinie der Metropolregion München sowie zur Orientierung einige Städte und Gemeinden als kartierte Punkte. 98 Teilnehmer beteiligten sich mit einer Skizze. Mit

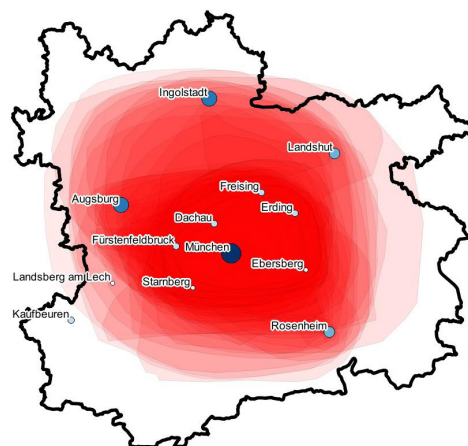


Abb. 3: Die „Region München“ in der Vorstellung der Befragten

Hilfe des Geographischen Informationssystem QGIS wurden die einzelnen Regions-Polygone überlagert („gestapelt“), was folgende Abbildung 3 generiert:


Je dunkler das Rot, umso dichter überlagern sich die verschiedenen Skizzen. Die Mehrheit der Befragten orientiert sich mit ihrem Begriff von der „Region München“ tatsächlich am Kernbereich der Region 14, der Stadt München und den umgebenden Landkreisen München, Dachau, Fürstentfeldbruck, Freising, Erding, Ebersberg und Starnberg. Darüber hinaus ziehen einige auch die Räume um Augsburg, Ingolstadt, Landshut und Rosenheim mit ein. Der Landkreis Landsberg am Lech, der ja Teil der Planungsregion 14 (München) ist, wird offenbar von den meisten nicht als Teil der Region München wahrgenommen. Insgesamt zeigt sich, dass in der Vorstellung der Befragten die „Region München“

größer ist als der administrative Zuschnitt der Planungsregion München.

Wir möchten allen Bürgerinnen und Bürgern, die an der Befragung teilgenommen haben, dem Landratsamt München sowie den ausstellenden Gemeinden nochmals herzlich danken, dass wir die Befragung ausstellungsbegleitend durchführen konnten.

VERONIKA SCHREIBER

Veronika Schreiber ist BA Geographie und war im Frühjahr 2015 Praktikantin in der Geschäftsstelle des Münchner Forums

Die vollständige Auswertung der Befragung ist auf der Webseite des Münchner Forums nachzulesen. <http://muenchnerforum.squarespace.com/?SSScrollPosition=0> 

Keine verbesserte Förderung für Community Media in Bayern

Schwierige Situation für Radio LORA München

Seit Jahren versuchen zahlreiche Unterstützer/innen aus Politik, Kultur und Zivilgesellschaft, eine bessere Förderung der Bürgermedien (Community Media) in Bayern zu erreichen. Denn obwohl selbst das Europäische Parlament und der Europarat Community Media bereits 2008 bzw. 2009 neben öffentlich-rechtlichen und privaten Sendern als „Dritte Säule“ zu einem wichtigen Teil des demokratischen Mediensystems erklärt haben, weigert sich die Staatsregierung beharrlich, ihnen in Bayern die dringend benötigte Strukturförderung zukommen zu lassen. Bisher wird von der Landeszentrale für Neue Medien (BLM) den beiden gemeinnützigen Radios Radio Z in Nürnberg und Radio Lora in München lediglich eine geringe Programm- und Technikförderung zuerkannt, die aber jedes Jahr auf's Neue beantragt werden muss und in den letzten Jahren zudem massiv gekürzt wurde.

Bündnis 90/Die Grünen, Freie Wähler und SPD-Fraktion haben im Bayerischen Landtag deshalb einen Gesetzentwurf eingebracht, um künftig auch eine strukturelle Förderung für Bayerns Bürgermedien zu ermöglichen – wie es beispielsweise in Sachsen und Thüringen längst üblich ist.

Vergangene Woche wurden der Gesetzentwurf und die von Radio Z und Radio LORA eingebrachte Petition im Wirtschaftsausschuss des Bayerischen Landtags abgelehnt.

Die Nürnberger Abgeordnete und stv. Fraktionsvorsitzende der Grünen-Landtagsfraktion Verena Osgyan hat das so kommentiert: „Die CSU weigert sich weiterhin stur, die Leistung der Bürgermedien anzuerkennen und auch entsprechend zu unterstützen. Dabei sind sie eine Bereicherung unserer lokalen

Medienvielfalt, bilden aus, fördern kreatives Potenzial und leisten einen wichtigen Beitrag zur Integration – alles nahezu ausschließlich auf ehrenamtlicher Basis. Dabei hören wir hier im Bayerischen Landtag immer wieder das Loblied vom ehrenamtlichen Engagement. Dann, wenn es zum Schwur kommt, fehlt aber oft die Unterstützung und der politische Wille – Community Media bleiben nach Wunsch der CSU weiterhin die ungeliebten Kellerkinder der Bayerischen Medienlandschaft.“

Für LORA München bleibt die Lage daher prekär, denn es wird jedes Jahr schwieriger, die steigenden Kosten für den Sendebetrieb sicherzustellen. So haben wir für dieses Jahr Ausgaben von deutlich über 100.000 EUR. Mindestens 7.000 EUR fehlen derzeit im Etat, um allein die Umzugskosten und die Mehr-

kosten für die höhere Miete, Heizung und Strom abzudecken.

Deswegen: Bitte unterstützt/ unterstützen Sie den Sendebetrieb durch eine Spende an den LORA-Förderverein e.V. (Stadtsparkasse München, Kto.-Nr. 88-150115, BLZ 701 500 00, IBAN: DE09 7015 0000 0088 1501 15; SWIFT-BIC: SSKM DEMM XXX) oder über eine Mitgliedschaft im Verein!

RADIO LORA

Und hier noch ein Link in eigener Sache, denn wir sind dringend auf die Hilfe unserer Hörerinnen und Hörer angewiesen: <http://lora924.de/?p=30092>. ↗

Auch das Münchner Forum hat einen Sendeplatz auf Radio LORA 92,4: „Forum aktuell“ ist jeden 2. Montag im Monat zwischen 19:00 und 20:00 Uhr zu hören.

Radio Lora – Du bist die Stadt – Montag, 9. November 2015, 19-20 Uhr, UKW 92.4

Am 15. November 2015 veranstaltet das Münchner Forum im Rahmen der 15. Wissenschaftstage „Städte der Zukunft“ den Workshop „Du bist die Stadt“ von und mit jungen Menschen zum aktiven Stadtleben. Im Vorfeld dieses Workshops unterhält sich Anet Scherling mit Maximilian Heisler (Bündnis Bezahlbare Wohnen), Max Brandl (Karmada), Lisa Ruffer (Leerstand089) über ihre Vorstellungen von Beteiligung und ihre Projekte für eine lebenswerte Stadt.

Sie möchten bei dem Workshop dabei sein?
Die Ankündigung finden Sie auf Seite 22.

Ankündigung

Erinnerung und Topographie - Maxvorstädter Vorlesungen an der Ludwig-Maximilians-Universität im Wintersemester 2015/2016

Der Bezirksausschuss Maxvorstadt und das Institut für Deutsche Philologie der Ludwig-Maximilians-Universität (Prof. Dr. Waldemar Fromm) laden zur Fortsetzung der „Maxvorstädter Vorlesungen“ ein, die erstmals im Wintersemester 2013/2014 realisiert wurden. Beginn Mittwoch, 4. November 2015

Klaus Bäumler: Garten-Geschichte(n) Maxvorstadt: biographisch – literarisch – topographisch
Mittwoch, 4. November 2015, 18:00-20:00 Uhr,

Ludwig-Maximilians-Universität (LMU), Hauptgebäude Geschwister-Scholl-Platz, Hörsaal B 006 ÖPNV: U3/6 Universität

Die Geschichte des Münchner Stadtgrüns ist noch nicht geschrieben. Die Bedeutung privaten und öffentlichen Grüns spiegelt sich in Plänen, Archivalien und vor allem in Erinnerungsbüchern sowie Biographien.

Die ertragreiche historisch-aktuelle Spurensuche in den Maxvorstädter Gärten der Vergangenheit und Gegenwart führt zu Persönlichkeiten wie Johann Christian von Mannlich, Abbé Salabert, Felix Dahn, Franz Graf von Pocci, Carl Graf Moy, Wilhelm von Kaulbach, Sebastian Kneipp, Karl Alexander von Müller, Gustav von Kahr, Ernst Wiechert und Gerty Spies.

Arbeitskreise im November 2015

Sie haben Lust, etwas für München zu tun? Unsere Arbeitskreise stehen Ihnen offen. Eine E-Mail an info@muenchner-forum.de genügt.

Arbeitskreis Schienenverkehr

Leitung: Wolfgang Beyer
nächstes Treffen: Do. 12.11.2015, 18:00 Uhr

Arbeitskreis Maxvorstadt Kunstareal

Leitung: Martin Fürstenberg
nächstes Treffen: Mi. 17.11.2015, 17:00 Uhr

Arbeitskreis Attraktiver Nahverkehr

Leitung: Berthold Maier und Matthias Hintzen
nächstes Treffen: Do. 26.11.2015, 18:30 Uhr

Mitdenken – Mitreden – Mitgestalten. Wie sieht die Bürgerbeteiligung der Zukunft aus?

15. Münchner Wissenschaftstage –
Städte der Zukunft

Termin: Sonntag, 15. November, 15.30-18.30 Uhr

**Ort: Alte Kongresshalle, Theresienhöhe 15
im Theresienraum (EG)
(U-Bahnhaltestelle Schwanthalerhöhe U4/U5)**

Für jedermann. Anmeldung wird erbeten unter Tel. 089 2820-76/-77 oder info@muenchner-forum.de

Welche Möglichkeiten der Bürgerbeteiligung sind zukunftsfähig, nachhaltig und sinnvoll? Welche Verantwortung haben Bürger/innen bei Beteiligungsprojekten und wo liegen die Grenzen? Experten stellen gelungene Projekte vor. Die Teilnehmer/innen diskutieren Stärken und Schwächen der Beteiligung und entwickeln Empfehlungen zur Beteiligung der Zukunft. Veranstalter: Münchner Forum – Diskussionsforum für Entwicklungsfragen e. V.

Du
bist
die
Stadt

mitdenken – mitreden – mitgestalten

Projektvorstellungen & Fishbowldiskussion

Moderation:

Friedemann Karig, Autor und Moderator

.Digital Bonuspunkte spenden

Karmada
Max Brandl

.Es selbst in die Hand nehmen

Bündnis Bezahlbares Wohnen
Maximilian Heisler

.Transparenz schaffen

Leerstand089
Lisa Ruffer

.Kompetenzen bündeln

Bürgergutachten
Prof. Dr. Hilmar Sturm

.O'pflanzt is!

Urban Gardening in München
Martin Rasper

.Mehr Licht!

Guerrilla Lighting
Christian Seiche

Um Anmeldung wird gebeten unter:
Tel: 089/282076
info@muenchner-forum.de

**MÜNCHNER
FORUM**
Diskussionsforum für
Entwicklungsfragen e.V.
Schellingstr. 65
80799 München



**15. Münchner
Wissenschaftstage
14. – 17. November 2015**

Zum Artikel ‚Städtische Ziele und Programme zum Klimaschutz‘ Oktober 2015

Auf S. 6/7 der STANDPUNKTE vom Oktober 2015 berichtet Reinhard Kleinöder vom Klimabündnis und von dem Schweizer Modell „2.000-Watt-Gesellschaft“

Vor kurzem hatte ich die Freude, an einem Seminar der „Plattform autofrei/autoarm Wohnen“ und des VCS teilzunehmen. Dies fand im Hunziker-Areal in Zürich statt, einem genossenschaftlichen Projekt für Wohnen und Gewerbe. Die Schweiz startet bei der Autofreiheit durch und nach meinem Eindruck hat das 2.000-Watt-Modell hier einen ganz starken Einfluss.

Aber nicht nur hier, sondern auch an der Architektur lässt sich das ganz Besondere erkennen. So kühn wurden hier neue Wohnformen erprobt, in den Wohnkonzepten ebenso wie in der Gestaltung, so belebende Gemeinschafts- und Gewerbeflächen sind hier hineinkomponiert, dass bei einer schier unglaublichen Bebauungsdichte nicht Beengung, sondern schützende Umhüllung zu spüren ist. Und auch die

Bewohnerschaft beschützt ein Projekt Behinderter, das mittendrin steht.

„Autofrei“ ist hier der große Gewinn. Wer ähnliches sehen will, kann dies an der Domagkstraße bei wagnis im Bau sehen, der Blick in die Schweiz zeigt aber, es funktioniert auch mit noch viel mehr Wohnungen und noch viel weniger Autos.

Autofrei leben ist ein wichtiger Baustein für energiesparend leben, unsere Münchner Klimaschutzziele können wir nur erreichen, wenn wir bei der Mobilität einen ganz dicken Schnitt machen – keine Angst, es tut nicht weh, im Gegenteil, es tut gut, das Wohnumfeld wird schöner, das Leben wird freier.

Deshalb mein Plädoyer: Eine energiesparende Mobilität soll ebenso wie eine energiesparende Bauweise gezählt werden. Zu den ökologischen Bausteinen einer zukunftsfähigen Stadt München gehört auch ein Mobilitätskonzept ohne eigene Autos, ohne Stellplatzerrichtungspflicht. Die Fahrradabstellplatzsatzung ist die eine Hälfte davon, die Auto-Nicht-Abstellplatzsatzung muss dies komplettieren. Stadtrat, Verwaltung, mehr Mut!

GUNHILD PREUSS-BAYER

Ankündigung

Alte Akademie Öffentliche Bürgerinformationsveranstaltung

**Mittwoch, 11. November 2015,
18.30 bis ca. 21:00 Uhr**

Platzl Hotel

Sparkassenstraße 10, 80331 München

Die SIGNA möchte vor der Auslobung des anstehenden Realisierungswettbewerbs die Öffentlichkeit über die aktuellen Planungen zur „Alten Akademie“ informieren. Das Unternehmen SIGNA hat im Jahre 2013 vom Freistaat Bayern das Erbbaurecht für einen Teil des Gesamtgevierts „Neuhauser Straße 8-10 / Alte Akademie“ erworben. Ein Realisierungswettbewerb an diesem Teil des Gebäudeensembles in der Münchner Innenstadt soll

unterschiedliche Konzepte für den geplanten Umbau ergeben. Das Geviert der „Alten Akademie“, zu dem auch die Kirche St. Michael gehört, stellt einen historisch, stadträumlich und architektonisch bedeutsamen Gebäudekomplex in den Grenzen der Münchner Altstadt dar. Ursprünglich Jesuitenkolleg, später in Teilen Akademie der Bildenden Künste, danach - und bis heute - Herberge verschiedenster kirchlicher, staatlicher und privater Nutzungen, soll der wechselhaften Geschichte des Ortes nun ein neues, zukunftsweisendes Kapitel hinzugefügt werden. Es soll eine Mischung aus Nutzungsmöglichkeiten wie etwa Einzelhandel, Gastronomie, Büro oder innerstädtisches Wohnen in die Alte Akademie integriert werden. Der Schmuckhof, bislang eine rein privat und intern genutzte Fläche, soll für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

URBANE DICHTEN GESTALTEN

Der Arbeitskreis ‚Stadt: Gestalt und Lebensraum‘ des Münchner Forums präsentiert seine in einem Workshop erarbeiteten Vorstellungen und diskutiert diese mit Stadtbaurätin Prof. Dr. (I) Elisabeth Merk. Der Workshop fand am 1.10.2015 in Kooperation mit der evangelischen Stadtakademie München statt.

Zum Thema „URBANE DICHTEN GESTALTEN“ werden drei zentrale Thesen zur Diskussion gestellt:
- Quartiere stellen sich als in Gestalt, Vielfalt und Nutzungsintensität intensivierte Lebensräume dar, die bei zunehmender Verdichtung mehr integrative Lebensqualität erfordern und entsprechend als neue Identität stiftende Räume zu gestalten sind.

- Verdichtung ist als fortgesetzter Vorgang zu verstehen, der Stadt und Region im Gesamten erfasst. Er verlangt dringlich nach neuen Wegen zu einer klimaverträglich vernetzten Stadtstruktur, die den Klimafolgen gewachsen ist.

- Der wachsenden Dynamik des Wandels ist konstruktive Partizipation entgegen zu setzen.

Die Bürger müssen über größere Kontinuität und Stabilität der Beteiligung in die Verantwortung einbezogen werden und wollen auch eigene Verantwortung übernehmen.

Die Veranstaltung findet am 17. November 2015 in der Seidl-Villa statt, Beginn 19:00 Uhr. Sie ist öffentlich.

Nacht.Leben Eine Nachtung

München, 27. November 2015, 16:00 bis

28. November 2015, 9:00 Uhr

Ort: Katholische Akademie in Bayern

Mandlstraße 23, 80802 München

Veranstalter:

Evangelische Akademie Tutzing

Katholische Akademie Bayern, München

Kirchl. Dienst in der Arbeitswelt der Evang.-Luth.

Kirche in Bayern

CARPE NOCTEM!

Tag und Nacht geben dem Leben seinen natürlichen Rhythmus. Der Wechsel von Hell und Dunkel bestimmt unsere Chronobiologie.

Doch die Nacht war nie allein zum Schlafen da. Seit jeher reizt das Nachtleben zu Sinneserfahrungen, die der helle Tag nicht bietet. Mit Edison und der Erfindung des Kunstlichts veränderte sich das Wesen der Nacht selbst. Heute ist sie eine zusätzlich verfügbare Zeit, in der gearbeitet und kommuniziert, eingekauft, Sport getrieben, unterhalten und gefeiert werden kann. Gerade das urbane Lebensgefühl ist durch pulsierende nächtliche Aktivitäten geprägt.

Worin liegt auf der einen Seite der Gewinn dieser Nutzbarmachung der Stadt? Welche sozialen, gesundheitlichen oder ökologischen Kosten nehmen wir durch die „Kolonisierung der Nacht“ auf der anderen Seite dafür in Kauf?

Unsere Nachtung widmet sich eine ganze Nacht lang diesem Thema. Sie untersucht die chronobiologischen und zeitökologischen Grundlagen, entwickelt eine Psychologie der nächtlichen Zeitwahrnehmung, blickt auf die Geschichte der künstlichen Beleuchtung, und stellt die zeitpolitische Frage nach den Gestaltungsmöglichkeiten des Nachtlebens und damit der city-nightscaapes.

Das Programm ist so gestaltet, dass Sie durchmachen können, ob mit Nachtfilmen, einer nächtlichen Führung oder dem Schwabinger Nachtleben. Sie können sich aber auch einige Zeit ausruhen oder einige wenige Stunden schlafen. DAS MÜNCHNER FORUM IST AN DER PROGRAMMGESTALTUNG BETEILIGT.

Anmeldung

Ihre Anmeldung erbitten wir schriftlich. Bitte verwenden Sie die Anmeldekarte, den Online-Modus (www.kath-akademie-bayern.de) bzw. die Email-Anschrift der Nachtungsorganisation: astrid.schilling@kath-akademie-bayern.de

Wir empfehlen frühzeitige Anmeldung. Teilnahme nur an der gesamten Veranstaltung möglich!

Anmeldeschluss ist Freitag, 20. November 2015.

Teilnahmebeitrag 50.– (ermäßigt 25.–)

Verpflegung 43.– (ermäßigt 35.–)

Das gesamte Programm finden Sie hier:

<http://muenchner-forum.squarespace.com/externe-veranstaltung/?SSScrollPosition=0> 